

Ein Nicht-Gentleman. Vorige Woche erschien eines Tages bei der Frau eines vor kurzer Zeit von Bremer lassen nach Oldenburg überfledelten und dort in Arbeit beschaffenden Handwerkers ein anständig aussehender Herr, welcher der Frau einen Gruß von ihrem Manne ausdrückte und gleichwohl angeblich im Auftrage ihres Mannes, um Herausgabe des „Sozialdemokrat“ ersuchte, von dem sie noch ein Paket im Hause liegen hätte. Die Frau stellte die Frage: „was denn das wäre, der „Sozialdemokrat“?“ — worauf der Herr erwiderte: Das wäre eine Zeitung, sie wüßte ja doch Bescheid! — „Aber merke die Frau, mit was für einer Kreatur sie es zu thun hat. Resolut, wie sie ist, öffnete sie die Thüre und ergriffte nicht mißzuverstehender Pantomime den „Nicht-Gentleman“, welchem sie zu verdanken, widerigensfalls sie ihr Hausrecht wahren würde. Dieser unerwarteten Wendung gegenüber zog es der Mann vor, sich wie ein besorgener Pudel seitwärts zu drücken. — So ist's recht. Möchte nur derartigen Subjekten überall der gleiche Empfang zu Theil werden.

Zu der telegraphisch gemeldeten Beschlagnahme sozialdemokratischer Schriften in Lindau wird der „Frankf. Zeitung“ von dort unterm 15. ds gemeldet: „Besten Nachmittags wurden durch die hiesige Polizei drei Schweizer, der Schneider Dudler aus Altenthein nebst ihrem Knechte, bei dem Einschmuggeln von mehreren Centnern verbotener sozialdemokratischer Druckschriften, wozunter die neueste, auf Seidenpapier (2) gedruckte Nummer des „Sozialdemokrat“ war, erwischt und festgenommen. Die verbotenen Sachen waren in einem mit Postmüllsteinen beladenen Segelschiffe verladen.“

Offenburg, 16. August. Heute früh wurde bei Herrn Schulmeister Dötter hier Hausdurchsuchung nach verbotenen Schriften gehalten. Herr D. wurde verhaftet.

Die Hamburger Schiffer-Innung hatte während des Sturms der Schiffergesellschaften eine Liste anfertigen lassen, in welcher diejenigen Gesellen, welche die Arbeit niedergelegt hatten, verzeichnet waren. Die Meister waren aufgefordert, welche Gesellen nicht wieder in Arbeit zu nehmen. Mehrere Gesellen, welche in der Liste verzeichnet waren, wandten sich an die Staatsanwaltschaft um Befreiung des Vorstandes der Innung, da ihr Vorgehen durch das Gewerbegesetz verboten sei. Die Staatsanwaltschaft hat jedoch dem Ansuchen der Gesellen keine Folge gegeben, weil die Anfertigung der Listen nicht als strafbare Handlung angesehen werden könne.

Ausweisung. Der Bildhauer Blond, welcher bereits sechs Jahren auf Grund des Sozialistengesetzes aus seiner Vaterstadt Berlin ausgewiesen worden ist, hatte seit einiger Zeit seinen Aufenthalt in Altona genommen. Durch drei beschleunigte Befehle des Hamburger Senats, der Landdrostei Hamburg und der Regierung zu Schleswig ist Blond auch aus dem Belagerungszustand von Hamburg, Altona und Harburg ausgewiesen worden. Der Ausgewiesene wurde durch Polizeibeamte aus seiner Wohnung in der Verdenstraße abgeholt und zur Empfangnahme der Ausweisungsbefehle nach dem Stadthaus geführt. Seine Abreise hat innerhalb dreimal 24 Stunden zu erfolgen.

Schweiz.

Am letzten Dienstag kamen mehrere Prozesse vor dem Bezirksgericht in Büsch zur Verhandlung, in denen Ehrenberg und Attenhofer als Kläger gegen Herrn Stern auftraten. Wie man sich erinnert, hatte Ehrenberg Verleumdungsklage gegen Stern erhoben, weil dieser vor dem Obertribunal in Laibach behauptet hatte, Ehrenberg habe den Plan von Wejel an Frankreich verkauft. Da Ehrenberg natürlich nicht erschienen war und sein bisheriger Anwalt, Herr Meili in Zürich, auch nicht mehr für ihn plaidieren wollte, so wurde Ehrenbergs Klage einfach ohne Verhandlung abgewiesen und das große belastende Beweismaterial gegen Ehrenberg konnte nicht zur Verwertung kommen. Ehrenberg hat die Kosten und 70 Fr. Entschädigung an Stern zu zahlen. Im zweiten Prozess war Attenhofer Kläger; derselbe hatte seine Ehre durch einen Artikel im „Zürcher Volksblatt“ „Ein Sumpfgewächs“ verletzt, in welchem er, resp. der „Stadtbote“, allerdings ungeschicklich als ein eltes Sumpfgewächs aufgeführt war. Attenhofer verlangte, daß der besagte Artikel schon bei seiner Veröffentlichung als ein solches Sumpfgewächs bezeichnet werden sollte. Der besagte Artikel wurde am 30. auf den 31. Januar verurteilt worden war, wurden darüber noch mehrere Beugen einnommen. Die Witbinin „Gambirinus“, welche nebst der Kellnerin bei dem Vorfall zugegen war, erzählte die ganze Afsäre, wie Attenhofer total betrunken („toll und voll“) gewesen sei und schließlich beinnungslos an der Erde gelegen habe. Allerdings eine etwas bedenkliche Situation für einen Mann, der Vater von sieben Kindern ist, den Ordnungstretter Meili und in seinem Blatte Privatangelegenheiten an die Öffentlichkeit setzt. Die Witbinin deponierte ferner mit aller Bestimmtheit, daß Attenhofer ein Hoch auf das Deutsche Reich ausgedrückt habe, sich dann aber geweigert habe, auf die Schweiz anzustehen (1), als sein Freund, der bekannte Professor Köhli, gegen das erste Hoch opponirt und ein solches auf die Schweiz ausgedrückt habe. Köhli selbst stellte letzteres in Abrede, wollte

auch weder mit Attenhofer wegen des Hochs auf das Deutsche Reich Streit gehabt noch ein Hoch auf die Schweiz ausgedrückt haben; letzteres habe ein anwesender Rusler, Namens Rasbach, gethan. Dieser konnte sich daran aber nicht mehr erinnern; die Witbin blieb mit aller Bestimmtheit bei ihrer ersten Aussage, und auch die Kellnerin bekundete, daß wegen des Hochs auf das Deutsche Reich Streit zwischen Attenhofer und Köhli entstanden sei. Köhli suchte umsonst die mit ihm konfrontirte Kellnerin durch Anschreien einzuschüchtern, bis endlich der Präsident (Ammann) ihm dies unterlagte. Stern wurde wegen des „Sumpfgewächses“ der Beschimpfung schuldig erklärt. In dem dritten Prozess, den Attenhofer wegen einer überhöhtigen Eingabe v. Sterns an das Bezirksgericht angehängt hatte, wurde Stern wegen Verleumdung und fortgesetzter Beschimpfung Attenhofers verurtheilt. Er hatte denselben unter anderem einen bezahlten Agenten der preussischen Polizei genannt und konnte dafür den Beweis nicht erbringen. Stern hat im Ganzen 150 Fr. Buße, 80 Fr. Staatsgebühr, 100 Fr. Entschädigung an Attenhofer und die Kosten zu zahlen. Er meldete sofort Appellation an. Der Gerichtshof bestand aus den Herren Ammann, Fejt und Ehrensparger.

Großbritannien.

Die Parnell'sche Untersuchungskommission, bestehend aus den Richtern Hannen, Day und Smith, trat im Justizpalast zu einer ersten Sitzung zusammen und faßte nach einer fast zweistündigen Beratung den Beschluß, daß die Untersuchung am 16. Oktober beginnen solle. Die Rechtsbeistände Parnell's und der „Times“ wurden von diesem Beschlusse sofort in Kenntniß gesetzt. Sir James Hannen, der Präsident der Kommission, hatte bis vor wenigen Tagen die von den „Times“ gegen Parnell und die irische Partei erhobenen Anklagen noch nicht gelesen, allein seit der Annahme der Vorlage haben sich die drei Richter mit dem Inhalt der Broschüre „Parnellismus und Verbrechen“ bekannt gemacht. Parnell hat sich nach seiner Bestimmung in der Grafschaft Wicklow begeben. Es werden sich ihm dort verschiedene Mitglieder der irischen Partei anschließen. In Dublin war das noch unerbürgte Gericht im Umlauf, daß er beabsichtige, sein Mandat für Cork niederzulegen, bis die drei Richter-Kommission oder die schottische Jury ihre Untersuchung beendet hat. Der mit der neuesten amerikanischen Post hier eingetroffene New Yorker „Herald“ vom 2. d. M. enthält einen Bericht über eine Unterredung zwischen einem Mitarbeiter dieser Zeitung und Patrick Egan, dem ehemaligen Schatzmeister der irischen Landliga über die „gefälschten Briefe“. Letzterer versicherte, Parnell werde zu gehöriger Zeit die ihm untergeschobenen Briefe durch unzweideutige Beweise nicht allein als Fälschungen brandmarken, sondern auch die Fälscher namhaft machen. Egan drückte die Ueberzeugung aus, daß die „Times“ hintergangen worden seien.

Der vor kurzem von der parlamentarischen Untersuchungskommission über das englische Gefängnißwesen erstattete Bericht gewährt einen sehr interessanten Einblick in die Einrichtungen der Polizei- und Untersuchungsgefängnisse in England. Zunächst stellt der Bericht fest, daß meistens eine große Anzahl von Untersuchungsgefangenen vor den Verhandlungen in eine einzige Zelle zusammengesperrt werden, ohne Rücksicht auf die Vergehen oder Verbrechen, deren sie angeklagt sein mögen. Diese Zellen sind gewöhnlich nur unvollkommen oder gar nicht beleuchtet und enthalten keinerlei Vorrichtungen zur Befriedigung natürlicher Bedürfnisse; dabei sind die Zellen schlecht oder gar nicht erwärmt und ventilirt, so daß die bloße Einsperrung in diesen Löchern für anständige oder unschuldige Personen schon eine schwere Strafe ist, die würde sie verurtheilten Verbrechern zu Theil, im ganzen Lande einen Schrei der Entrüstung erregen würde. In West Ham, einem Vororte von London, werden z. B. in einer Zelle von 15 Fuß Länge und 12 Fuß Breite gewöhnlich 8 bis 12 Gefangene zusammengesperrt. In den Provinzialstädten sieht es noch schlimmer aus. In Hull befinden sich die Zellen unter der Erde, wo weder Sonne noch Mond hineinscheinen kann; obgleich erleuchtet und geheizt, sind sie doch so schlecht ventilirt, daß ihr Geruch unerträglich ist und sie der Gesundheit leicht gefährlich werden. Ebenso schlecht sieht es in Manchester aus, denn in dem dortigen City Court befinden sich nur 2 Zellen für Männer und 2 für Frauen; erstere sind 21 Fuß lang und 15 Fuß breit, letztere haben eine Länge von 15 und eine Breite von 14 Fuß; dennoch aber werden in den größeren Zellen je 30 männliche und in den kleineren je 20 weibliche Gefangene eingesperrt, obgleich die Räume für eine solche Zahl viel zu klein sind. Nach dem Verhör werden verurtheilte oder zurückgestellte Personen in unterirdische Zellen geführt, die nach Aussage eines Gefängnißinspektors den vergifteten Käfigen wilder Thiere im zoologischen Garten gleichen, und dabei werden in jeder dieser Zellen oft 40 bis 50 Männer und 20 bis 30 Frauen eingesperrt. Seltener Weise haben gewöhnlich die größten und reichsten Städte des Landes die schlechtesten Gefängnisse, besonders Manchester, Liverpool, Hull und Sheffield, die in dieser Beziehung am schlimmsten daran sind. Die Kommission verlangt sofortige Abstellung dieser schrecklichen Zustände und hat ihr Ersäunen darüber ausgedrückt, daß verantwortliche Männer

oder Körperschaften derartige Ungütlichkeiten dulden konnten, nachdem schon seit 2 Jahren die Aufmerksamkeit der Behörden auf die Unzulänglichkeit der Untersuchungsgefängnisse gezogen worden sei.

Frankreich.

Unter der Ueberschrift „Uebertreibungen“ läßt sich das Münchener Kartellbruderorgan aus Paris schreiben: „Es ist wirklich erstaunlich, mit wachsendem Aufwand von Intelligenz die Welt — zum Narren gehalten wird. Die Geschichte des Leichenbegängnisses des „General's“ Cudes bietet einen charakteristischen Beleg dafür. ... Am Mittwoch Abend brachten die Journale, darunter selbst der ernste „Temps“, grauenerregende Berichte über die während des Leichenbegängnisses am Boulevard Voltaire erfolgten Kämpfe. Eine Bombe war neben dem Polizeikommissar Rouquin niedergefallen, dieser hatte sie mit seltener Kaltblütigkeit aufgehoben, den Bänder entfernt und schließlich das gefährliche Objekt als corpus delicti in die Tasche gesteckt. Der schon in den letzten Jahren des Kaiserreichs bekannte gewordene Polizeikommissar Clement, sowie mehrere Gendarmen figuriren auf der Liste der Verwundeten. Eine Nachschrift meldete zur Verhütung, die Wunden Clements seien nicht lebensgefährlich. Seitdem hat eine ruhigere Auffassung der Sachlage Platz gegriffen. Wir erfahren heute, daß Herr Clement nicht einmal eine Beule aufzuweisen habe, daß kein einziger Gendarm verwundet ist und daß die bereits von einer Kommission untersuchte Bombe aus einer mit alten Nägeln gefüllten Sardinienbüchse bestanden soll. Die offiziellen Berichte sind allerdings über den letzten Punkt schweigsam, sie sagen nur, das Resultat der Untersuchung werde geheim gehalten. Jedenfalls darf man sich nicht wundern, wenn einige Blätter, darunter auch das Organ des hochhohen Rochefort, bereits von einem plumpen Polizeimandover sprechen, indem sie Gewicht darauf legen, daß sowohl der Bombenwerfer als die Urheber der Revolvererschüsse unbekannt geblieben sind. Rochefort mag in vielen Behauptungen Unrecht haben, im vorliegenden Falle spricht wenigstens der Schein zu seinen Gunsten. Zunächst ist es auffallend, daß die erste rothe Fahne von einer „unabhängigen Gruppe“ entfaltete wurde, von jener „Gesellschaft der Gleichen vom Montmartre“, die bei ähnlichen Anlässen sich wiederholt bemerkbar gemacht hat. Nicht minder auffallend war es, daß aus den Reihen der „Gesellschaft der Gleichen“ ein Revolvererschuß abgegeben wurde, als Kommissar Clement, umgeben von Gendarmen aus der Provinz, an der Ecke des Boulevard Voltaire, d. h. dicht neben der mit marschbereiten Truppen gefüllten Kaserne Chateau d'Eau die Ueberschritte der Fahne verlangte. Was endlich die sog. Bombe betrifft, so sei sie — ein weiterer merkwürdiger Zufall — vor der mit Soldaten angefüllten Parie des 11. Bezirkes, wenige Schritte von dem ebenfalls mit Truppen besetzten Roquettegefängniß. Keinem Polizisten fiel ein, die Arrangements des Leichenbegängnisses, welche der Behörde gegenüber die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung übernommen hatten, wegen der vorzeitigen Entfaltung der rothen Fahne (innerhalb des Friedhofs ist dieselbe gestattet) zu interpelliren. Die Oyster des Stragenschwalls sind der Wehrzahl nach harmlose Buchhauer. Selbst die Floquet im allgemeinen freundlich gesinnten radikalen Journale waren daher gezwungen, Stellung gegen die Polizei zu nehmen, die unter diesen Umständen schwerlich belohnt werden wird.“ — Jedes Wort des Kommentars zu diesem wortgetreue wiedergegebenen — wohlgerneht den kartellbruderlichen „Neuest. Nachr.“ entstammenden — Briefe würde nur abschwächen. Sogar diese Quelle muß also einräumen, daß es ein ganz unverkennbar Schwindel war, das rothe Gespenst bei einer Gelegenheit zu jähren, bei der es sich in Wirklichkeit nur um einen gewöhnlichen Streik und eine ziemlich unbedeutende Manifestation handelte. Der Zweck ist aber erreicht, denn haften bleibt nur der Schauder vor dieser unheilvollen Republik der „wilden, verkommenen Franzosen“, unter deren Fittichen der internationale Umsturz jederzeit zum Vorschein seinen Rückhalt findet, während die Wahrscheinlichkeit, daß die „Bombe“ wie der ominöse „Revolvererschuß“ auf Lockspitzeleiten beruhten, übersehen und die Thatsache für nichts geachtet wird, daß auf alle stattgehabten Provoaktionen und die Hetzereien der Presse das Pariser Volk durchaus ruhig blieb.

Holland.

Do mela Rieuwenhuis hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf das schändliche Truftsysteem gelenkt, das die niederländische Bourgeoisie noch immer anwendet und das im ganzen Lande an der Tagesordnung ist. In Tilburg (Nordbrabant) z. B. besteht in manchen Fabriken ebenso der Ladenausgang wie in den nördlichen Bezirken, nur mit dem Unterschied, daß man in diesem bigotten Plage die Sache etwas raffinirter anlegt, um sie dem Vichte der Offenlichkeit einigermassen zu entziehen: will der nicht im Besitze von barem Gelde befindliche Arbeiter auf Kredit oder allmähliche Abzahlung irgend etwas kaufen, so erhält er eine Anweisung seines Arbeitgebers auf diesen oder jenen Ladenbesitzer, aber der Arbeiter weiß nicht, daß sein Brother bei diesem Geschäft 10—15 Prozent verdient, welche natürlich vom Schweiß des armen Teufels be-

die Verfestung tierischer Fettsäuren unter starkem Druck vorgenommen hat, sprechen in deutlicher Weise für die Richtigkeit seiner Ansicht. Dem Bericht, welchen die Naturwissenschaftliche Rundschau über diese Untersuchungen erstattet, entnehmen wir, daß Engler Fischtran bei einem Anfangsdruck von 10 Atmosphären und einer Temperatur von 320 bis 400 Grad der Destillation unterwarf und dabei ein Kohöl erhielt, aus welchem die verschiedenen Kohlenwasserstoffe gewinnen ließen, welche das Erdöl zusammensetzen. Diese Kohlenwasserstoffe machen nicht weniger als 7/10 des gesammten Kohöls aus. Es ist hiernach also kaum zweifelhaft, daß aus tierischen Resten, die in tiefen Erdschichten einem hohen Druck und einer Temperatur von 300 bis 400 Grad ausgesetzt waren, sich Erdöl bilden konnte. Freilich wird man sagen, der tierische Körper bestehe nicht aus Fett, er enthalte vor allem auch stickstoffhaltige Substanzen; wie kommt es also, daß sich in dem Erdöl kein Stickstoff findet? Indessen ist es einmal nicht richtig zu behaupten, daß die Erdöle immer stickstofflos seien; es ist vielmehr in einer ganzen Reihe von Erdfölen Stickstoff positiv nachgewiesen worden. Sodann aber muß beachtet werden, daß die stickstoffhaltigen Bestandtheile der Thierkörper leicht und schnell in Ammoniak übergehen und der Stickstoff dabei in Gestalt von Ammoniak und Ammonverbindungen sich verflüchtigt, während die Fette zurückbleiben und allein das Material zur Erdölbildung liefern. Diese Fette sind, ganz besonders in der Form von Leichenfett, sehr widerstandsfähig und überdauern, wie ausgedehnte Leichen mehrfach gezeigt haben, die übrige Thiersubstanz viele Jahre. Denken wir uns nun Sedimentärstein von solchen Fettsäuren, den Resten veralteter Thierleiber, durchsetzt und nachträglich unter starkem Druck, bezw. auch noch in Wärme gebracht, so ist damit eine Erklärung der Bildung des Erdöls gegeben. Man hat gefagt, daß in dem Erdöl, wenn dasselbe aus organischen Resten entstanden wäre, auch freie Kohle sich vorfinden müßte. Dies spricht jedoch nur gegen die Bildung aus Thierresten, und nicht auch gegen die aus tierischen Stoffen. Denn in der Pflanzensubstanz, als deren Repräsentant die Kohle angesehen werden kann, ist das Verhältniß der Grundstoffe zu einander ein solches, daß ohne Kohlenausscheidung eine Bildung von gefälsigten Kohlenwasserstoffen nicht möglich ist. Ganz anders aber liegen die Verhältnisse bei den Thierresten: Hier findet der Kohlenstoff genügend Wasserstoff, um sich in seiner ganzen Menge mit ihm zu Kohlenwasserstoffen zu verbinden, welche in ihrer Zusammensetzung fast dieselbe procentische Zusammenfassung zeigen, wie

das rohe Erdöl; eine Ausscheidung von freier Kohle tritt deshalb nicht ein. Aus diesen Betrachtungen erklärt es sich, weshalb wir in Verbindung mit den Erdölagen keine folgenden Reste wahrnehmen.

Eine eigenthümliche, an den Küsten der Ostsee bisweilen beobachtete Erscheinung, welche Ähnlichkeit mit den von Seebeben, bezw. unterseeischen Vulkanausbrüchen herrührenden oder auch von fernen Erdschütterungen erzeugten Rhythwellen hat, ist das von den Bewohnern jener Gegenden als „Seebär“ bezeichnete plötzliche Ansteigen der See. Auch in der Nacht vom 16. zum 17. Mai d. J. ereignete sich dasselbe an verschiedenen, aber getrennt liegenden Punkten der medienburgischen Küste; und während die früheren Angaben über die Erscheinung lüdenhaft oder ungenau sind, trat derselben diesmal Professor A. Credner in Greifswald näher und stellte ihren gesammten Verlauf derart fest, daß er den Versuch einer angemessenen, wenn auch noch nicht vollständigen Erklärung des Vorganges machen konnte. Dem Annahmen der See ging in dem letzten Falle (wie auch früher) ein fernes Inall- oder donnerartiges Geräusch voraus, das sogenannte „Drummen des Seebärs“. Die Luft war im allgemeinen ruhig, nur hier und da wurde eine klare Brise bemerkt. Auch der Meerespiegel selbst war vollständig glatt. Aber in der Ferne, am Nordwesthorizont zog ein schwarzes Gewitter vorüber. Da fiel die See plötzlich und ohne merkbare äußere Ursache gleichsam mit einem Ruck an mehreren Stellen und zu verschiedener Zeit wiederholt und zu beträchtlicher Höhe über ihren bisherigen Stand empor. Das bis an den Fuß und die Gehänge der Dünen vordringende Gewässer schleuderte Boote und Rege 10—20 Meter landeinwärts, so daß eritere mit Sand und Wasser gefüllt wurden. Auf offener See wurde das Schiff „Capella“ plötzlich mehrere Male hinter einander zur Seite geschleudert, so daß die Mannschaft erschreckt an Deck gestürzt kam. Danach sank das Meer wieder zurück und lag, nachdem die Erscheinung etwa 15 bis 25 Minuten gedauert hatte, wieder glatt und ruhig da, wie zuvor. Noch ist zu erwähnen, daß sich an mehreren Stellen vor dem Eintritt der geschilderten Vorgänge ein Umspringen des flau verbindenden Windes vollzog und daß derselbe hier und da auch plötzlich zum Sturm anwuchs. An einem Punkte gab der Barograph ein springförmiges Steigen des Luftdrucks an. — Während nun die meisten Forscher, welche der Erscheinung bisher näher getreten waren, dieselbe als Folgeverteilung von Erdschütterungen oder von unterseeischen Gasentwicklungen betrachteten, andererseits aber ihre Ursache auch in unter dem Wasser sich hervorarbeitenden elektrischen Vorgängen, ja in dem Herabfallen von

Meteorsteinen in das Meer gesucht wurde, spricht, wie man der „Post“ schreibt, A. Credner die Meinung aus, daß atmosphärische Einflüsse die plötzliche und örtliche Störung des Meerespiegels und das Ansteigen der Gewässer gegen vorgeschobene Küstenstriche in diesem wie in früheren Fällen bewirkt haben.

Transport eines Meteorsteins. Rio de Janeiro, 10. Juli. Am 15. Juni wurde der berühmte, schon von Ronnay und Vollaftin 1816 und später von Spix und Martius beschriebene Bahio- oder Bendego-Meteorit nach Rio de Janeiro gebracht und befindet sich jetzt in den Sammlungen des brasilianischen Nationalmuseums. Das Gewicht des Steines beträgt 5361 Kilogramm. Der Transport wurde ermöglicht durch die kürzliche Vollendung einer Eisenbahn, welche 115 Meilen von dem Bendegobach, wo der Stein bisher gelegen hat, vorbeiführt. Es mußte eine eigene Fabrikation, welche hundert Wägen überschreitet, für die Weiterbeförderung des Meteoriten hergestellt werden.

Ein Tunnel durch den Sund. Vor einiger Zeit hatte ein französischer Ingenieur Deloncle den Regierungen von Schweden und Dänemark den Plan vorgelegt, die beiden Länder durch einen unterseeischen Tunnel unter dem Dersund zu verbinden. Nachdem die von der schwedischen Regierung mit der Prüfung beauftragten Sachverständigen bereits die Ablehnung des Vorschlags empfohlen hatten, haben sich nunmehr auch die dänischen Ausschussmitglieder dieser Entscheidung angeschlossen.

Alter schützt vor Thorheit nicht. In Wloclawel machte, nach dem Loda Tageblatt, vor einigen Tagen ein Mann im Alter von 88 Jahren seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Der Grund zu dieser traurigen That war — Eifersucht auf seine ungefähr 35 Jahre jüngere Gattin.

Lichtmessungen mit dem Weber'schen Photometer werden gegenwärtig in verschiedenen Berliner Gemeindeschulen vorgenommen. Diese finden an heißen und heißen Tagen und zu verschiedenen Tageszeiten statt und die Helligkeit wird in jeder Etage für eine Anzahl verschieden weit vom Fenster entfernter Plätze festgestellt. Insbesondere handelt es sich um das Minimum der Lichtstärke auf den dunkelsten Plätzen. Bei der Auswahl der zu untersuchenden Schulen wird vor allen Dingen auf die Bauart und Lage derselben Rücksicht genommen. Die Ergebnisse sind, je nachdem die Schule freiliegt und von hohen Nachbargebäuden eingeschlossen wird, sehr verschieden. Auch die Konstruktion, Verteilung, Höhe und Breite der Fenster wird bei den Erhebungen mit in Betracht gezogen. Ähnliche Untersuchungen hat besonders Prof. Dr. Hermann Cohn in Breslau ausgeführt und für die Schulhygiene nutzbar gemacht.

zahl werden. Legitim konnten verschiedene Blätter ein ähnliches Raubsystem, das gegen Fischer angewendet wird, feststellen. Diefelben müssen nämlich an manchen Plätzen den Eigentümern des Fischereirechts die gefangenen Fische gegen allerlei Waaren, die sie von letzteren dafür empfangen oder zu einem unter dem Marktwert bleibenden Preis abgeben, und bei der Verpackung eines Fischwaffers wird diese Bedingung, ohne welche ein Vertrag gar nicht zu Stande kommen würde, ausdrücklich in denselben aufgenommen. Vor einigen Tagen las man, daß die Spitzenlöpplerinnen einiger Dörfer unter nahezu denselben Verhältnissen arbeiten müssen, indem ihnen der Dorfkrämer ihre fertig gedrochte Waare abkauft, nicht mit Geld, sondern mit Waaren aus seinem Laden, die sie als Bezahlung weit über deren Werth anzunehmen haben.

Vereine und Versammlungen.

Eine zahlreich besuchte öffentliche Schneiderversammlung tagte am 14. d. Mts. im Louisenstädtischen Konzerthause, Alte Jakobstr. 37, unter Vorsitz des Herrn C. Rymann. Dem ausführlichen Bericht des Delegirten vom Schneiderkongress, A. Läterow, entnehmen wir folgendes: Bei der allgemeinen Berichterstattung der örtlichen Verhältnisse wurde insbesondere ein allgemeiner Rückgang im handwerksmäßigen Betriebe konstatiert. Namentlich trat infolge der heutigen kapitalistischen Produktionsweise die Konfuktion immer mehr in den Vordergrund und damit die allgemein schädliche Hausindustrie mit Stückerbeit, niedrigen Löhnen, gesundheitschädlichen Verhältnissen, Ueberhandnehmen der Frauenarbeit und die durch überlange Arbeitszeit resp. Nachfeierabendarbeit erzeugten kurzen Saisons. Eine große Reservearmee beschäftigungsloser Arbeiter stehe bereit, um jeder Zeit etwa entstehende Lücken auszufüllen. Der Kongress erklärte durch Annahme einer Resolution, daß die angeführten Uebelstände nur durch Umgestaltung der heutigen Produktionsweise zu beseitigen sind. Allenfalls wurde die Nothwendigkeit der

Organisation anerkannt, um innerhalb derselben an besagte Uebelstände die bessernde Hand anzulegen. Um die Organisationsfrage für Berlin zu erledigen, wurde in der Versammlung eine Kommission von sieben Mitgliedern gewählt, mit dem Auftrag, nach Anhörung der Berichterstattung des Delegirten von der Generalversammlung des Reichs-Unterstützungsverbandes der Schneider Deutschlands das Nöthige zu veranlassen.

An sämtliche Maler, Anstreicher, Bleich- und Wagenladierer. Kollegen, Berufsgenossen! Auch wir gehörten zu denjenigen, welche seiner Zeit Protest erhoben gegen die Einführung obligatorischer Arbeitsbücher. Das Gesetz ist bekanntlich nicht zu Stande gekommen. Jetzt liegt wiederum ein Entwurf vor, nach welchem den Arbeitern eine Alters- und Invalidenrente zugesagt wird. An Euch liegt es nun, Stellung hierzu zu nehmen, damit die Regierung und die Volksovertretung die Wünsche der Arbeiter kennen lernen. Jeder Arbeiter soll erklären, wie er über den vorliegenden Entwurf denkt. Zu diesem Zwecke findet am Donnerstag, den 23. August, Abends 8½ Uhr, Alte Jakobstr. 37, im „Louisenstädtischen Konzerthause“, eine Versammlung der Maler, Anstreicher, Bleich- und Wagenladierer statt. Kollegen! Es ist Eure Pflicht, vollständig und pünktlich in der Versammlung zu erscheinen. Negerau, Maler, Zimmerstr. 38.

Fachverein zur Wahrung der Interessen der Berliner Knopfarbeiter. Dienstag, den 21. August, Abends 8½ Uhr, Mitgliederversammlung im Breuer's Salon, Große Frankfurterstr. 74-75. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. med. Strauß „über Ernährung des Menschen“. 2. Gesellschaftliches. 3. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Ortskrankenkasse der Lackierer. Außerordentliche Generalversammlung am Montag, den 20. August, Abends 8½ Uhr, im Restaurant Köllig, Neue Friedrichstr. 44. Tagesordnung: 1. Erziehung für ein ausgeschiedenes Vorstandsmitglied seitens der Arbeitgeber. 2. Antrag auf Abänderung des Statuts. 3. Verschiedenes.

Gegen die polizeiliche Auflösung der öffentlichen Maurerversammlung, welche am 26. Juli in der „Lohballe“, Friedrichstr. 112 stattfand, hatte der Leiter derselben, Herr Fiedler, Beschwerde beim kgl. Polizeipräsidenten eingelegt, worauf ihm am 4. August folgender Bescheid zuging: „Der Wohlgeborene erwidere ich auf die Beschwerde vom 30. v. M. betr. die Auflösung der am 26. v. M. abgehaltenen öffentlichen Maurerverammlung ergebenst, daß ich die Auflösung für unbegründet nicht erachten kann. Die in dem angeführten Bescheidparagrafen näher bezeichneten Bestrebungen sind in den im Verlaufe der Versammlung gehaltenen Reden in so zweifellos und offenkundiger Weise zu Tage getreten, daß die Auflösung, auch abgesehen von den Worten des letzten Redners, erfolgen mußte. Der Polizeipräsident. J. B. Fiedler.“

Vereinigung der Maler und verwandten Berufs-genossen, Filiale Berlin West und Südwest. Dienstag, den 21. d. M., Abends 8 Uhr, Versammlung im Lokale des Herrn Schwarz, Blumenthalstr. 5. Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Rechte und Pflichten der Mitglieder. Referent Herr Schmeigel. 3. Verschiedenes.

Vereinigung der Drechsler Deutschlands. Dienst-waltung Berlin II. (Stadbrande.) Mitgliederversammlung am Dienstag, den 21. August, Abends 8 Uhr, in den „Armenienhallen“, Kommandantenstr. 20. Tagesordnung: 1. Geschäftsliches. 2. Vortrag des Herrn Dr. Bernstein über Lungenkrankheiten. 3. Verschiedenes. Die Ausgabe der Fachzeitung findet daselbst statt.

Öffentliche Schneiderversammlung am Mittwoch, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, im Louisenstädtischen Konzerthause, Alte Jakobstr. 37. Tagesordnung: Die von der Reichsregierung geplante Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter. Referent Herr Max Schippel. Bei dem allgemeinen Interesse für dieses Thema ist zahlreicher Besuch erwünscht.

Theater.

Sonntag, den 19. August.
Opernhaus: Der Trompeter von Säckingen.
Montag: Der Seeräuber.
Schauspielhaus (im Wallner-Theater):
 Der Menonit.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:
 Gasparone.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Brill's Theater: Norma.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Central-Theater: Die Schmetterlinge.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Brand-Theater: Preciosa.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Sekular-Theater: Das erste Gebot.
 Othello's Erfolg.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Viktoria-Theater: Die Kinder des Kapitän Grant.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Königsstädtisches Theater. Die Waise von Lomodo.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Kaufmann's Variété: Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater: Spezialitäten-Vorstellung.
 Saßage 1 St. 9 R. — 10 R.
Malier-Panorama.
 Dritte Reise durch die malerische Schweiz.
 Fahrt mit der Gotthardbahn.
 Der ganze Leavergug und Aufzählung Kaiser Wilhelms im Dom.
 Entree & Excl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Aborn.



Mittheilung.

An die Leser dieses Blattes.
 Zur Kenntnissnahme, daß ich in kürzerer Zeit zu wiederholten Malen wegen Umbau genöthigt worden bin, mein seit 15 Jahren am Plage bekanntes, bestrenommiertes **Uhren-Geschäft** verlegen zumüssen und befindet sich dasselbe vom 1. October ab **I. Oranienstr. 1.**
 Ecke der Mantuffel-, Wiener- und Staligerstraße.
 Uhren wie bekannt zu Fabrikpreisen, und Ausführung schwierigster Reparaturen billigt, unter 1 jähriger Garantie.

Albin Grüger
 Uhrmacher,
 Oranienstr. Nr. 203.

Recht muß Recht bleiben!

Anfertigung von Klagen, Eingaben, Bittschriften, Steuerreclamationen, Interventionsklagen zu soliden Preisen. Große Praxis in Strafsachen. Berufungsschriften; Strafschiebungs-gesuche; Beforgung des Armenrechts u. Rath und Auskunft wird jederzeit kostenfrei ertheilt.
Rechtsbeistandsbureau
 112. Große Frankfurterstr. 112

Müllkasten,
 Eisen, solid, billig, gestrichen
 1869
 Carl Müller, Zimmerstr. 63.

Fr. Gragert
 No. 5 Zionskirchplatz No. 5.
 Magazin für Haus- u. Kücheneinrichtungen.
 Empfiehlt sein reichsortirtes Lager in
Küchenmöbel eigener Fabrik,
 sowie
Wasch- und Wringmaschinen, Eisschränke
und Petroleum-Kocher, Patent (vollkommen geruchlos).
Musterküche im Geschäftslokal.
 Preisliste gratis und franko. 1122

Die seit 1877 bestehende, weitbekannte
Uhrenfabrik von Max Busse
 157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle,
 verkauft jetzt **sämmtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen**
 Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Große Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von
Gold-, Silber-, Granat- und Korallenwaaren
 zu fabelhaft billigen Preisen. 721
Spezialität: Ringe.
 Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

Wo speisen Sie?
 In der alten pommerischen Küche, Oranienstr. 181, Def porterre, bei Klein! Frühst. 30 Pf., Mittagstisch m. Bier 50 Pf., Abendsstisch von 30-50 Pf. nach Auswahl.

Im Tuchgeschäft 316
Prinzenstr. 53,
 gegenüber der Turnhalle:
 Herren- und Frauen-
 Anzüge, Paletots,
 sowie Damenkleider,
 Regen-Mäntel u.
 Auf Wunsch auch
 Theilzahlungen.

Alter Nordhäuser
 & Peter
 exll.
 R. 0,75
 Getreidekümme übertrifft Gilla „ 0,90
 Angerlique hochfein „ 0,90
 Rum „ „ „ „ „ 1,00
 Cognac „ „ „ „ „ 1,00
 Himbeerlimonade „ „ „ „ „ 1,25
 Serrafirsirtus, ganz geruchlos „ 0,50
 empfiehlt die Groß-Destillation von
Lettau & Keil,
 Sophienstr. 12. a. d. Rosenthalerstraße.

Große neue Betten.
 Stand 9 Mark.
 Bettfedern Pfd. 30 Pfg.
 bis zu den feinsten Daunen zu fabelhaft billigen Preisen. Größe, leistungsfähigste Bett- und Bettfedernhandlung von
L. Beutler.
 Erstes Geschäft: Ackerstr. 35.
 Zweites Geschäft: Mariannenstr. 11.
 NB. Feine broncirte Feldbettstellen mit Matratze und Manila-Bezug Std. 8,50 M., welche überall 12 Mark kosten. [17]

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren
 eigener Fabrik wegen Ersparung der Lederwaaren billia **Franzenstraße 28.**
Lager und Verkauf nur 30, per
 Zahlung nach Uebereinkunft.

Homöopath. Klinik für Brust-, Lungen-, Frauenkrankheiten. Für Rassenmitglieder der Gemeinnützigen. **Dr. Hoessch,** Friedrichstr. 108, I. 8. 10. 5-7 Uhr. Sonntags nur Vorm.

Roh-Tabak!
 Sumatras à Bfd. 140, 170, 250, 280, 300, 320, 330, 350, 380, 370, 380, 390, 400, 460, 500, 520 Pf.
Havanna-Decke 500 Pf.
 Ginlage 220, 300 Pf.
 Seedleaf 95 und 110 Pf.
 Seedleaf-Decke 150 Pf.
 St. Felix 95, 100, 105, 115, 120, 125, 140, 150 Pf.
 Java-Decke 140 Pf., Umblatt 105, 110, 125 Pf.
 Guala 80, 95 Pf.
 Carmen-Umblatt 90, 110, 115, 120 Pf.
 Brasil-Anpflanzung 80 und 85 Pf.
 Domingo 100, 110, 120 Pf.
 Elsasser Rebut 65 und 75 Pf.
 Märker 65, 70, 75 Pf.
 Pfälzer 60, 65, 80 Pf.
Gesunde und gutbrennende
 Tabake in seinen Qualitäten empfehllich
H. Herholz,
 Brunnenstraße 145.

Täglich: Concert und Vorstellung.
 Am Königsthor. **Schweizer-Garten.** Am Friedrichshain.
Sonntag: Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.
 Volksbelustigungen aller Art. Im großen Saale: **Ball.**
 Zum Schluß: **Berliner Sommervergügen. Große Pantomime.**
Entree nur 30 Pf. pro Person.
Dienstag: Letztes Kriegsfeuerwerk.
Täglich: Concert und Vorstellung.

Fussboden-Glasur-Lack-Farbe
 trocknet in 4-5 Stunden hart und glänzend, macht das Ueberlackieren überflüssig. Das unangenehme Kleben ist vollständig ausgeschlossen. Nasse Witterung hat keinen Einfluss auf meine Farbe. Aufträge führe nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder gegen Nachnahme aus. Preis à Pfund 75 Pfennige.
R. J. Suter,
 Berlin N.,
 Zionskirchstr. No. 44.
 Kastanien-Allee No. 60.
 Für Berlin von 5 Pf. an.
 Frei ins Gaa.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft
 der Schneider zu Berlin (G. G.)
 30 Zimmerstrasse 30
 empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Forts und Knöpfe.
Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt.
 Sonntags bis Abend geöffnet.
 Der Vorstand.

Kinderwagenbazar
 Berlin SW.,
 Jerusalemstr. 56.
 Hof part., 1892
 liefert jede Art Kinderwagen auf Theilzahlung billigt.

Billige Kester zu Knabenhosen, große Dosen, Jaquets, für Damen Regenmäntel, Jaquets Trilots, Morgenkleider, Sammet, Atlas, Spitzen u. s. w.
Karlo, Kaufverp. 1, auch Dresden-enerstraße 23, an der Markthalle. Nur bis Mittag.
Hamb. Lederhosen,
 prima: 7 R. Herren- und Knabenanzüge, auch nach Maß. **Klimmt,** Reinholdsdorferstr. 67.

Arbeiter, Handwerker, Bürger!

Am 2. August wurde von einer tausendköpfigen Menge in der Wählerversammlung in der Tonhalle der Schriftsteller Wilhelm Liebknecht zum alleinigen Kandidaten der Sozialdemokratie bei der Nachwahl für den 6. Berliner Reichstagswahlkreis vollamtiert. In derselben Versammlung wurde ein fünfgliedriges Arbeiter-Wahlkomitee gewählt. Dieses Komitee hat die Aufgabe, unter allen Umständen der Kandidatur Liebknecht's zum Siege zu verhelfen und dafür zu sorgen, daß sich möglichst viele Stimmen auf seinen Namen vereinigen. Das ist aber nur möglich, wenn jeder sozialdemokratische Wähler uns hilfreiche Hand leistet. Die Wahl steht vor der Thür! Jeder thue seine Schuldigkeit nach Kräften. Hilfsmannschaften haben sich zu melden:

- 1) Schönhauser Vorstadt bei J. Hartmann, Anklamerstraße 25, II;
- 2) Rosenthaler Vorstadt bei A. Hinge, Demminerstraße 8, S. I. L.;
- 3) Wedding und Oranienburger Vorstadt bei A. Jacobey, Kolbergerstr. 32;
- 4) Gesundbrunnen bei W. Reineke, Grünthalerstraße 66, im Keller;
- 5) Roabit bei A. Farr, Stromstraße 32, v. III.

In die genannten Personen sind alle Anfragen, Sendungen etc. zu richten.

Das Arbeiter-Wahlkomitee.

Lokales.

Es giebt in jedem Handwerk gewisse Mißbräuche, die sich von Geschlecht zu Geschlecht forterben und nur sehr schwer auszurotten sind. Auch bei den Steinsetzern besteht ein solcher Mißbrauch, unter dem die Allgemeinheit leidet. Haben dieselben die Neu- oder Umplasterung einer Straße bez. eines Straßentheiles vollendet, so belegen sie die betreffende Straße in ihrer ganzen Ausdehnung mit einer etwa 2 bis 3 Zentimeter dicken Sandsticht. Als beabsichtigter oder vorgegebener Zweck dieses Verfahrens läßt sich zweierlei vermuten: einmal sollen die Radrücke und Stöße des wider aufgelassenen Straßenfahrwerks zunächst eine Zeit lang nicht mit voller Kraft, sondern durch die Sandsticht gemildert auf das neu gelegte Pflaster einwirken, und dann sollen die unter den Erschütterungen zwischen den Pflastersteinen nachträglich entstehenden kleinen Risse sich mit dem ausgeschütteten Sande ausfüllen. Diese Zwecke werden aber in Wirklichkeit nicht erreicht; die Ausbreitung der Sandsticht über dem Steinpflaster ist technisch unnütz und, vom gesundheitslichen Standpunkt aus betrachtet, ein Unfug höchster Art. Ein sachgemäß gefegtes und gut abgerammtes Pflaster selbst geringerer Sorte bedarf keiner vorzeitigen Sandüberstreuung, es kann unmittelbar nach dem genügend abrammen befahren werden. Zeigen sich denn schlecht ausgeführte Stellen, so sind dieselben nachzuheben; geschieht dies alsbald, so werden dadurch Güte und Dauer der ganzen Pflasterdecke vermehrt. Die Sandsticht aber wird ein schlechtes Pflaster nicht verbessern; nicht der kleinste Theil des Sandes setzt sich in die etwa nachträglich beim Befahren des Pflasters entstehenden Risse. Es wird vielmehr — besonders in solchen Straßen, in denen Wesen oder Reheimschienen nur selten Gastrollen geben, ja selbst unter Beihilfe dieser Werkzeuge — nahezu sämtlicher Sand, durch den Fahrwerkverleht noch mehr oder weniger fein gepulvert, auch mit Feinabgängen und sonstigen Auswurfstoffen vermischt, ein Spiel der Winde, die das widerliche und verderbliche Gemisch in die Augen, Ohren und Lungen der Menschen, sowie in die Geschäftsräume und Wohnungen der anliegenden Häuser befördern. Solche Sandwehen kann man erleben, wo nur immer in Berlin auf die alte Weise gepflastert wird. Wie viel Unheil mag wohl dadurch schon angerichtet worden sein! Daß wegen den geschädigten Mißbrauch sich bisher unseres Wissens

keine Stimme öffentlich erhoben, kann nur als Zeichen eines dauerlichen Indifferentismus betrachtet werden, der mit dem in neuerer Zeit glücklicherweise mehr und mehr an Verbreitung gewinnenden hygienischen Verständnis schwer vereinbar erscheint. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß der Sand-„Bergbau“ über dem Berliner Pflaster recht bald zu den technischen Sonderarbeiten einer früheren Zeit gehört.

Die Hebrgriffe der Orthodoxie nehmen auf eine Weise zu, die immer bedenklicher wird. Wir erhalten, so schreibt die „Berl. Zig.“, aus dem Kreise unserer Abonnenten einen neuerlichen Beitrag dazu, welcher wichtig genug erscheint, zur allgemeinen Kenntnissnahme gebracht zu werden. Ein Ehepaar, welches bereits standesamtlich getraut worden, will sich auch kirchlich einsegnen lassen. Da der Mann Soldat ist, wählt man die Garnisonkirche als den Ort, wo der feierliche Akt stattfinden möge. Die nöthigen Schritte, welche zuvor gethan werden müssen, unternimmt die junge Frau. Sie packt also die Dokumente zusammen und meldet die Trauung an, um nun in den nächsten Tagen folgendes Schreiben zu erhalten:

Berlin C., 15. August 88. Neue Friedrichstraße 36.
Sehr verehrtes Fräulein! Bei der neulichen Aufnahme der Notizen zu Ihrer Trauung habe ich zu fragen unterlassen, ob Sie als Jungfrau aufzubieten sind. Ich erlaube mir daher um Auskunft darüber ergebenst zu bitten. Hochachtungsvoll Streiff, (?) Garnison-Küster.

Man wird zugeben, das ist etwas sehr starker Tabak! Wir wissen nicht, ob der Herr Garnisonküster aus eigenem Antrieb so handelt, oder ob er da nur das Werkzeuge eines Vorgesetzten war. Wenn eine solche Frage im allgemeinen schon viel zu delikater ist, um überhaupt gethan zu werden, so erscheint sie in diesem Falle geradezu unerhörte, wo diejenige, welcher sie gilt, doch nach dem Befehl bereits eine verheiratete Frau ist und das Recht hat, darnach respektiert zu werden. Das ist aber unseren Orthodoxen ganz gleich: Gesetz und Recht haben für sie nur soweit Werth, wie es ihnen gerade in den Kram paßt! Wenn das so fort geht, kehren für Berlin die Zeiten zurück, wo der Prediger Kourier eine Braut am Altar, welche nach seiner Ansicht den Mythenkranz unerdienter Weise um die Stirn trug, eine schallende Ohrfeige versetzte. Unter solchen Umständen ist es wirklich ein Glück, daß die kirchliche Trauung nicht gesetzlich vorgeschrieben, sondern nur eine bedeutungslose Zeremonie ist, welche in den Willen des Brautpaares gestellt bleibt. Die orthodoxe Geistlichkeit aber erreicht mit solchem Vorgehen nur das, was das oben erwähnte Brautpaar that: Man verzichtet auf die kirchliche Trauung und begnügt sich allein mit derjenigen auf dem Standesamt, welche übrigens so feierlich zu sein pflegt, daß man vollauf mit ihr zufrieden sein kann.

Durch die Presse geht folgende Notiz: „Von Arbeiterinnen Berlins war eine Bittende an die Kaiserin Friedrich vor einigen Wochen abgeschickt worden. Dieselbe trug über 300 Unterschriften, darunter die der Frau Stagemann und des Fräulein Wabnitz. Frau Stagemann war die letzte Vorstehende des „Sozialdemokratischen Arbeiterinnenvereins“ der sechziger Jahre, welcher zuletzt der Schließung auf Grund des Sozialistengesetzes verfiel, sowie später, und zwar gleichfalls bis zur polizeilichen dem. gerichtlichen Schließung zweite Vorstehende des sogenannten „Interessensvereins der Arbeiterinnen“, in welchem den ersten Vorst. Frau Marie Hofmann führte. Fräulein Wabnitz ist gleichfalls aus der letzten Arbeiterinnenbewegung her bekannt. Von anderen Vorstandmitgliedern der ehemaligen Arbeiterinnenvereine war die Adresse nicht unterzeichnet, sie war aber auch wohl nicht allen vorgelegt worden. Kaiserin Friedrich hat jetzt ein freundliches Antwortschreiben den Arbeiterinnen zugehen lassen. Dem Vernehmen nach wird in den Kreisen der letzteren jetzt die Gründung eines Frauenvereins beabsichtigt, welcher aus dem Krankenhaus entlassenen Arbeiterinnen helfen soll und dessen Protektorat zu übernehmen man die Kaiserin Friedrich bitten will.“

Zu einer wahren Kalamität bilden sich die Umplasterungsarbeiten aus, welche in der Königsstraße ausgeführt werden. Dieselben sind vor etwa neun Wochen beim Alexanderplatz begonnen worden, jetzt glücklich bis an die Kreuzung der Fäden- und Königsstraße gelangt und dürften, wenn die bisher geübte langsame Methode beibehalten wird, sich bis zur Schne- und Eiszeit ausdehnen. Wenn man in Betracht zieht, daß gerade in dieser Straße der Fußgänger- wie Wagenverkehr mit zu den stärksten von ganz Berlin gehört, und eine wenn auch noch so geringe Beeinträchtigung desselben das geschäftliche

Leben ungeheuer schädigt, so muß es ganz entschieden bestreben, daß die hier auszuführenden Arbeiten mit so unerklärlicher Langsamkeit vor sich gehen. Die Adjunkten der Königsstraße, namentlich Inhaber offener Geschäfte, leiden unter dieser Verkehrsstockung ungemein.

Die verkrachten Gastwirths-Innungen. Wie der „Anz. f. d. Havell.“ hört, haben auch im Kreise Ostbavelland in verschiedenen Ortsgaaten die Gastwirths vom Amtsoorsteher auf Veranlassung der vorgelegten Behörden ein Schreiben erhalten, in welchem ihnen empfohlen wird, eine Innung zu bilden bezw. sich der Berliner Gastwirthsinnung, deren Mitgliedszahl in letzter Zeit sehr heruntergegangen ist, beizutreten. Aber die Gastwirths auf dem platten Lande hätten sich, ebenso wie die in Spandau, ablehnend gegen das behördliche Anstehen verhalten.

Die Schöneberger Rosäthen haben, wie man weiß, nicht nöthig, ihren angestammten Beruf auszuüben. Ihr Land wird ihnen fast mit Gold aufgezogen und seit Generationen sind sie eigentlich bereits gleich als wohlstuhnte Rentiers geboren worden. Jetzt ist einigen von ihnen wiederum für gutes Geld ein Stück Land von der Hauspfehlung abgenommen worden. Das Terrain zwischen Botanischem Garten und Goltzstraße, andererseits zwischen Grunewald und Winterfeldstraße ist in die Hände eines Konfessionsübergangenen, welches den faden Eigenthümern am Mittwoch je 300 000 M. Restkaufgeld auszahlt. Jetzt ist natürlich kein Halten mehr in den Ansprüchen der dortigen Grundbesitzer; 500 M. für den Quadratmeter verlangte jüngst der Besitzer einer kleinen Scholle, die die Potsdam-Regenburger Bahn zu ihrem Erweiterungsbau erwerben wollte. Und er ist keineswegs der Einzige seiner Art. Um den notwendigen Bau zu Stande zu bringen, wird mit Enteignungen vorgegangen werden müssen.

Ein sehr netter und gebildeter Arbeitgeber ist jedenfalls der Schuhwarenfabrikant Ventmann, Büschingstr. 26, wie folgender Vorfall beweist. Ein Arbeiter lieferte demselben 3 Paar Stiefel und 3 Paar Schuhe, wofür er 1,50 M. pro Paar zu fordern hatte. Da der Fabrikant nun an der Arbeit mit dem besten Willen nichts tadeln konnte, so mußte das lange Ausbleiben herhalten (der Arbeiter hatte nach Ansicht des Fabrikanten die Stiefel zu lange in Arbeit gehabt) und gebrachte der letztere allerhand ungeschickliche und unpassende Redensarten, unter anderen, daß er andere Arbeiter, die mehr lieferten und ihm das Haus einliefen, um blos Arbeit zu bekommen u. s. w., kriegen könnte. Als es nun an die Bezahlung gehen sollte, fand es der Herr Fabrikant für praktisch, von den 9 M., die der Arbeiter zu bekommen hatte, noch 30 Pf. abzuziehen, was sich letzterer nicht gefallen lassen wollte, indem er behauptete, daß er gleichen Lohn für Schuhe und Stiefel zu fordern berechtigt wäre und dieses auch in jedem anderen Engrosgeschäft so gehalten würde, was aber der Fabrikant durchaus nicht einsehen wollte. Es kam infolge dessen zu einem Wortgefecht, was aber dem sauberen Herrn durchaus nicht genigte, denn letzterer drang plötzlich auf den Arbeiter ein und hieb wie wahnsinnig auf denselben ein, so daß der Arbeiter sich gezwungen sah, sich zur Wehre zu setzen, was ihm auch wahrscheinlich erfolgreich gelungen wäre, wenn nicht der Zuseher seinem sauberen Herrn als Sekundant gedient hätte. Auf diese Weise hatte der Fabrikant freilich leichtes Spiel, dem Arbeiter verschiedene Beulen am Kopfe beizubringen und am Halse zu würgen. Als nun gar noch der verrückte Sohn in's Zimmer stürzte, sah sich der Arbeiter gezwungen, kräftig um Hilfe zu rufen, infolge dessen es die Unholde für gerathen fanden, von ihm abzulaufen, so daß es dem Arbeiter möglich wurde, die Thür zu erreichen und so weiteren Mißhandlungen zu entgehen.

Es wird immer schöner. Am verfloffenen Sonntag, zur Zeit als die Flugblätter bereits vertheilt waren, besand sich in dem Hausflur Wollinstraße 2 ein fein geleideter Herr, welcher des stillen Portier eifrig studierte. Als nun ein Knabe den Flur passiren wollte, erhielt er von dem Herrn den Auftrag, nach den Wohnungen zu gehen und sich die abgegebenen Flugblätter wieder zurückgeben zu lassen, da dieselben nicht richtig abgegeben waren. Eine Frau, welche dieses gebietet hatte, bedeutete dem Herrn, daß die Flugblätter von Liebknecht und daher die richtigen wären; wenn er jedoch Zweifel darüber hegen sollte, so möge er sich selbst hinauf bemühen. Nach dieser Aufklärung fand es der „Gentleman“ für gut, eilig das Haus zu verlassen.

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Immer näher rückt die Zeit der Wahl. Auf allen Fronten wird im Lager der Gegner die Schalmee der Berleumdung geblasen, nur selten werden die edlen Töne von den Klängen der Lüge und Verdächtigung unterbrochen. Der Kartellkandidat ist ins Wasser gefallen, die Antisemiten bestanden auf ihrem Schein, energisch forderte Herr Förster, sich selbstständig blamiren zu dürfen, und selbst die Autorität der „Norddeutschen“ reichte nicht hin, ihn an diesem widrigen Vorhaben zu hindern. Auch der deutsche Freisinn ermannete sich, er fand einen Kandidaten, der sich dazu hergab, den Rabau- und Salontanisemiten die Stange zu halten. Allerdings der Herr Direktor Holz macht nur noch wenig von sich reden, er war trotz aller Anpreisungen nicht der Mann, der genügend parteilos war, um gegen Liebknecht kandidiren zu können.

So haben wir denn glücklich wieder das alte Spiel. Jede Partei präsentirt einen Mann, und der Wähler wird auf das Freundschaftlichste eingeladen, gerade diesem Manne seine Stimme zu geben. Eigenschaften, von denen früher Niemand eine Ahnung hatte, werden jetzt bei den neuen Kandidaten entdeckt. Herr Förster muß es sich gefallen lassen, in einem Athemzuge mit den größten Geisnern der Neuzeit genannt zu werden. Ja, wenn ein solcher Mann gewählt würde — mit einem Schlage würden unsere Verhältnisse geändert und selbstredend geordnet, Roth und Trübsal wären aus der Welt geschafft, und in einer nach den neuesten Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung geregelten Judenhat würde jeder Erdenbürger ein stilles Glück in diesem Jammerthale.

Es ist eine alte Erfahrung, daß die Menschheit zu ihrem Glück erst gezwungen werden muß. Das Glück scheint also mit der Liebe nicht identisch zu sein — zu der letzteren kann man bekanntlich niemand zwingen. Gleichviel — eine der letzten Antisemitenversammlungen soll genau von siebzig Personen — Kellner nicht mit eingerechnet — besucht gewesen sein, und als Herr Förster von einem der Anwesenden frecher Weise nach seinem Programm gefragt wurde, da blieb er — nach berühmten Mustern — die

Antwort schuldig. Unter den Antisemitenhäuptlingen soll eine bedenkliche Mißstimmung gegen Herrn Förster herrschen, der danach in der Lage zu sein scheint, überhaupt noch etwas schuldig bleiben zu können. Herr Liebermann von Sonnenberg und auch Herr Bickenbach sollen über diese Kreditfähigkeit ganz außer sich sein.

War die „rein-antisemitische Agitation“ bisher eigentlich nur ein leichtes Geplänkel, so bringen die Freisinnigen jetzt ihr schweres Geschütz ins Gefecht. Der Höchstkommandirende, Herr Eugen Richter, wird selbst zum Volke herabsteigen, und die bekannten Donnerworte werden die etwas eingeschüchternen Stützen des deutschen Freisinn in die nothwendige Wahlbegeisterung für Herrn Körde versetzen. Nun ist der Würfel gefallen, die Liebesbetheuerungen und das Rosettiren mit den sonstigen Todfeinden war nicht von langer Dauer, vielleicht meinte man nur allzujähr die löbliche Absicht, daß man sich gegenseitig doch nur begaunern wollte. Unter solchen Umständen ist es allerdings schwierig, daß ein Handel zu Stande kommt, und es muß als ein Zeichen höchster Menschenkenntnis aufgefaßt werden, wenn die beiden Kontrahenten, noch bevor man in die eigentlichen Verhandlungen trat, auf die gegenseitige Unterstützung verzichten. Natürlich wird das Herrn Richter in keiner Weise hindern, sich mit der ihm eigenhümlichen Wucht für seinen Schützling ins Mittel zu legen, der Durchfall muß dem unglücklichen Kandidaten wenigstens dadurch verübt werden, daß eine Koryphäe für ihn in die Bresche springt.

Und so wird denn Berlin den langentbehrten Genuß haben, über alle Lichseiten des Manchestertums von Herrn Richter — wir wissen nicht zum wievielften Male — höchst-eigenmündig aufgeklärt zu werden. Für die Fortschrittler muß das ein Hochgenuß sein, und sie werden denn ja wohl auch ihrer „Größe“ eine würdevolle Ovation bereiten.

Nur die Konservativen schmolten noch. Wahrscheinlich ist es ihnen noch zu früh, um in die Agitation einzutreten, bisher ist der Kampf eigentlich nur in den Spalten der „Kreuzzeitung“ geführt worden, die bei den kleinen Leuten im Norden allerdings eine ungemeine Verbreitung besitzen

soll. So war noch vor wenigen Tagen in dem Organ der Frommen und Tapsen ein lamentabler Erguß zu lesen, in welchem ein politisches altes Weib seiner niederschmetternden Ueberzeugung dahin Ausdruck gab, daß sich die „kleinen Leute“ im Norden schließlich nur noch mit kirchlichen Dingen abgeben würden, wenn sie von den Organen der Regierung für ihren guten Willen und ihr opferfreudiges Streben stets nur Fußstapfen erhielten.

Wir registriren diese Auslassungen um so lieber, als uns diese Spezies von „kleinen Leuten“ im Norden bisher ganz unbekannt war. Vielleicht wollte aber auch irgend ein strebsamer Pfarrer seinem geheimen Herzenswunsche durch jenen Gedanken Ausdruck geben, und die pensionirten Kirchendiener und ehemaligen Leichenbitter, unter welchen man wahrscheinlich die „kleinen Leute“ zu verstehen hat, mögen sich jene Worte recht tief hinter ihre demüthigen Ohren schreiben.

Unter allen Umständen aber wäre es höchst interessant, einmal wirklich die kleinen Leute im ganzen großen Norden von Berlin zu sehen, die in der That zur Fahne der „Kreuzzeitung“ schwören. Von einer politischen Partei sagte man einmal, daß sie in einer Droschke zweiter Güte Platz habe — wir möchten uns verpflichten, die „Kreuzzeitungs“-Armen im Norden in einen nicht allzugroßen Kramfer unterzubringen.

Es kann aber auch sein, daß eine ausgesprochene Siegesgewißheit die Konservativen abhält, die eigentliche Agitation aufzunehmen. Man hat mit dem Genie, welches Herrn von Hammerstein auszeichnet, die Berechnung gemacht, daß die bisher nicht abgegebenen Stimmen der eingeschriebenen Wähler keineswegs im Entscheidungsfalle der Sozialdemokratie zugerechnet werden dürfen.

Auf diese rechnen die Herren von der äußersten Rechten gewiß. In den Reihbergen und den dahinter liegenden Landesstellen soll sich eine bedeutende Sympathie für die Kreuzritter und deren Gefolgschaft kundgegeben haben — die wirklichen Resultate dieser Sympathie wird auch die „Kreuzzeitung“ am 30. August erfahren.

Für das beliebte Kindervergnügen des Drachensfliegens ist in der näheren Umgebung Berlins nur recht wenig Gelegenheit geboten, und da, wo es noch vielfach stattfindet, ist es nicht unbedenklich für den Verkehr. Zahlreich pilgern jetzt Knaben und Erwachsene nach dem Militär-Übungsplatz hinter dem Schleißchen Busch, und selbst bei regnerischem Wetter, so lange nur der nötige Wind anhält, sieht man dort beständig eine Anzahl der Papierdrachen am Horizont. Am Freitag Nachmittag war einer derselben in die Länge dem Bahndröcker der Göttinger Bahn hinfliegenden Telegraphendrähte gerathen und hing dort so unglücklich auf den Bahndröcker hinüber, daß ein vorüberfahrender Zug, wenn auch nicht gefährdet, so doch mindestens gestört worden wäre. Nur mit Mühe gelang es dem Bahnwärter, das Hinderniß zu beseitigen. Es verdient darauf hingewiesen zu werden, daß in solchem Falle der Besitzer des Drachens sich einer bahnpolizeilichen Bestrafung aussetzt.

Die Sonnenblume ist da. Wenig beachtet bisher ist sie in der Stille gewaltig in die Höhe geschossen; nun auf einmal blüht sie mit strahlendem Gesicht über den Aun und ist zu einer Erscheinung geworden, mit der man rechnen muß, wie die Zeitungsschreiber sagen. Denn nicht eine allein, nein ihrer Tausende sind zu gleicher Zeit aufgegangen. Um die ganze Stadt herum stehen sie verstreut in kleinen Gesellschaften, und einige haben sich sogar in die Stadt hineingewagt. Sie sind Lieblingsblumen des kleinen Mannes, das merkt man. Sie stehen, schreibt der Blaudecker der „Nat.-Ztg.“, auf dem Felde zwischen den Kartoffeln, sie fehlen in keinem Bauergarten, sie sind unzertrennlich von den kleinen Lauben und Sommerhütten auf dem Gemüselande vor der Stadt. Sie begleiten den Reisenden und nicken ihm von jedem Bahndröckerhäuschen zu. Die Blume ist schön und die Frucht nicht zu verachten. Die schwarzen Kerne, die in den großen runden Scheiben beisammenliegen, sind zwar sehr dünn, bilden aber für Kinder ein beliebtes Naschwerk und für Vögel eine gesuchte Nahrung. Wer sich im Herbst einen Vorrath von Sonnenblumenscheiben anschafft, kann damit im Winter die lieblichsten Gäste zu sich locken. Die Blume ist nicht nur schön, sondern auch stillvoll. Wenigstens läßt sie sich stillsitzen und findet solchergestalt seit langer Zeit schon in der Kunst Verwendung. Dazu eignen sich, wie mit ein Kunstgelehrter sagt, weit weniger Blumen, als man glauben sollte.

Eine Brandstatistik nach Monat, Tag und Stunde, welcher ein Zeitraum von 16 Jahren zu Grunde liegt, ergibt für Berlin in kurzem ungefähr folgende Resultate: Die meisten Brände finden im Winter, besonders in den Monaten Dezember und Januar statt, die wenigsten in den Monaten Juni und Juli. Unter den einzelnen Wochentagen ist in erster Linie der Sonnabend ein „Feuertag“ zu nennen, ihm folgt der Donnerstag, während Sonntag und Montag die wenigsten Brände aufzuweisen haben. Je später der Abend, desto zahlreicher die Feuersbrünste, die meisten finden sich in der neunten Abendstunde, dann sinkt die Zahl, bis sie um 4 Uhr Morgens ihren niedrigsten Grad erreicht hat. Betreffs der Ursachen der Brände erfahren wir, daß fast bei einem Drittel dieselben unermittelt bleiben; unter denen, die bekannt werden, nimmt die Fahrlässigkeit beim Umgehen mit Licht und Zündmaterial bei weitem die erste Stelle ein. Die Hälfte sämtlicher Brände traf Privatwohnungen, von den übrigen Brandstätten sind die Tischlerwerkstätten als meist betroffen hervorzuhellen.

Dem neuesten Eisenbahnunfall auf der Berlin-Potsdamer Eisenbahn widmet auch die „D. Post“ eine längere Besprechung, in welcher sie die allgemeinen Klagen theils über Mängel des Betriebes, theils über die unerklärliche Verzögerung, welche der Ausbau des zweiten Geleisespaars Berlin-Potsdam, für welchen die Mittel bereits vor 14 Jahren bereit gestellt sind, als nicht unbedeutend anerkennt. In dieser Besprechung schreibt das Blattblatt u. a.: Wer aus eigener Kenntniß der Verhältnisse weiß, daß keine Anfänge von Ausführungen für das zweite Geleisespaar, die man im vergangenen Jahre unternahm, sogleich wieder stehen geblieben sind — anscheinend weil man ohne festgelegten Plan arbeitete — und wer von dem über jedes Gewarten langsamen Gang, den das Grundwerkverfabren geht, Kenntniß besitzt, wird jenen Klagen mehr als ein Korn Berechtigung beilegen müssen. Nicht die thatsächliche Noth, unter welcher die Verwaltung des Betriebes des tomm rlichen Ausflugesverkehrs aufrecht erhält, selbst nicht die drei größeren Unglücksfälle, von welchen die Potsdamer Bahn betroffen worden ist, haben es bisher vermocht, dieselbe zum Einschlagen eines auch nur mäßig raschen Tempos bei jenen Erweiterungsanlagen zu veranlassen. Alle Uebelstände, die früher schon gerügt sind, bestehen heute noch fort: mangelhafte Beschaffenheit und Mangel an Sauberkeit der Wagen, Ueberfüllung derselben zu gewissen Tageszeiten und sogar an Wochentagen, ein bedrückender Wechsel in der Benutzung der vorhandenen P. rons, eine Unregelmäßigkeit in der Billettkontrolle, die dem Mißbrauch Thür und Thor öffnet. Da die Zahl der Züge, so sagt das genannte Blattblatt, eine Vermehrung kaum noch zuläßt, so hilft man sich vorläufig mit Verlangsamung der Züge; allein auch hierin kommt man heute schon häufig an eine unüberwindliche Grenze. Nimmt man hierzu die Reihe von kleinen Verzögerungen gegen gedruckte und ungedruckte Bestimmungen, welche jeder auf der Potsdamer Bahn Befehrende täglich gewahren kann, so wird man eine gewisse Abminderung erklären finden, die sich zahlreicher Fahrpläne der Bahn ihrer Verwaltung gegenüber bemächtigt, wie eben so sehr die wenig zukunfts Art und Weise, welche das Baubüro an den Beamten des äußeren Dienstes der Potsdamer Bahn gewahrt. Die „D. Post“, welche alle Einzelheiten dieser Beschwerden mit Thatsachen belegen zu können erklärt, schließt ihre Betrachtungen wie folgt: Da der Sonntagsvorkehr auf Bahnhöfen Wilmersdorf und den darüber hinaus liegenden bereits jetzt so stark angewachsen ist, daß dort genug nur zur Einhaltung der äußeren Ordnung polizeiliche Hilfe herangezogen werden muß, scheint es ein gut begründeter Wunsch der Öffentlichkeit zu sein, daß durch zweigleisigen Ausbau der Anschlüsse an die Ringbahn diese ausreicht und leistungsfähig gemacht werde, sowie das Nötige für die Sicherheit des Verkehrs bald geschehe, ohne daß ein größeres Unglück eine vernehmlichere Sprache redet. Daß diese Erweiterung ebenso dringlich ist, als der Aus- und des zweiten Geleisespaars der Potsdamer Bahn, ist wohl gewiß.

Der Spieß der Dummheit. Nachfolgender Bericht zeugt von solch' unglücklicher Dummheit, daß wir ihn selbst nur dadurch, daß die Thatsache uns unter voller Angabe der Namen verdrängt wird, für wahr halten. Diese Tage hatte der Briefträger im Hause Wilmersdorferstraße 88 an eine Frau A. einen Brief abzugeben, als diese ihn bot, einen Augenblick zu warten; sie habe in ihrem Briefkasten einen nicht an sie gerichteten Brief gefunden und wolle ihm denselben zurückgeben. Der Jünger St. Stephans wartete und erhielt einen Brief zugestellt, den er auf Verwundern betrachtete, da derselbe überhaupt noch nicht auf der Post gewesen sein konnte; denn es fehlte darauf jeder Stempel. Während er mit Frau A. noch darüber sprach, wie wohl der Brief in den Kasten gelangt sein könnte, war die in der vierten Etage wohnhafte Frau B. dazu gekommen und hörte, daß die Adresse „an Herrn Buchholz in K.“ laute. „Buchholz, so heißt ja mein Soldat“, erklärte sie schnell und fügte hinzu, daß der bei ihr einquartirte Grenadier von den „Franzosen“ am Tage vorher einen Brief an seinen Vater geschrieben habe, der ihm natürlich zu den Kassenkassendaten „unter die Arme greifen“ solle. Der Briefträger ging und nahm das corpus delicti mit, um es auf dem Postamt abzugeben, von wo es dem A. rößtesten zugestellt wurde. Tags darauf aber stellte sie heraus, daß der Kriegsbild Buchholz in der That den Brief geschrieben habe und schließlich Frau B. seine Wuthin fragte, ob es egal sei, in welchen Briefkasten er denselben stecke. Da diese Frage ihm bejaht wurde, war Buchholz das Schreiben natürlich in den nächsten Brief-

kasten, der zufällig weder ein Briefkasten der Post oder noch der Paketabfertigung, sondern — der Privatkasten der Frau A. war. Glück aber muß vor allem der Krieger haben! — und dem hat es Herr Buchholz sicher allein zuschreiben, daß sein Brief an die richtige Adresse abgeliefert werden konnte. Raum glaublich und doch wahr!

Ein sonderbarer Fund wurde kürzlich bei einer Feldübung von einem Grenadier gemacht. Derselbe gehörte zu einer Patrouille, welcher die Aufgabe zufiel, in der Gegend von Reinickendorf den Feind zu relognosiren. Auf dem Rückwege zur Feldwache stieß der Krieger mit dem Fuße an einen lebernen Gegenstand, den er aufnahm und welchen sein Patrouillenfürer, ein Einjährig-Freiwilliger, für eine Tourmüre erklärte. Bei näherer Betrachtung fand man in diesem intimen Toilettenstück eine Anzahl rothfarbener Briefchen, die anscheinend einen Studenten zum Verfasser hatten und an eine im hohen Norden unserer Metropole wohnende Dame gerichtet waren. Der Finder überließ gegen eine kleine Hundgebühr seinem Patrouillenfürer die sonderbare Briefstube, und als man wieder in der Kaserne angelangt war, suchte der Einjährige die „Dame“ auf, um ihr ihr Eigenthum auszubändigen. Er traf sie auch glücklich allein an — aber es war zu seinem Erstaunen ein Mädchen im zartensten Backschalter. Unter diesen Umständen zögerte er natürlich mit der Herausgabe und deutete an, daß er seinen Fund lieber den Eltern übergeben würde, aber die Kleine hat so indrünstig, dies nicht zu thun, daß sich der junge Soldat schließlich erweichen ließ. „Papa und Mama haben ja keine Idee von Benno's Existenz. Bitte, geben Sie mir mein Cul wieder oder — Sie treiben mich in den Tod“, drohte der Backschalter. „Ich habe für Benno's Liebesbriefe keinen sicheren Platz, als in meiner Tourmüre, die ich am letzten Sonntag bei einem Spaziergang mit meinen Eltern verlor. Sie glauben nicht, welche Anath ich bei dem Gedanken ausgefallen habe, daß ein ehrlicher Finder zu einem blaffen Betrüger werden könne. Bitte! bitte! geben Sie mir die Tourmüre“, flehte das hübsche Kind. — Als der Einjährige ihrem Wunsche nachkam, vergah das Mädchen in der Freude ihres Herzens dessen Gegenwart ganz, brachte die Briefe an ihre Lippen, den Toilettegegenstand an seinen Bestimmungsort, jubelte und lachte, und der junge Soldat nahm den Humor des Vorfalles als genügende Belohnung und an Stelle des Dankes, den die kleine Verliebte versprochen, mit nach Hause. — Am dienlichsten wäre dem Backschalter wohl da ein Denkmittel gewesen, wo sonst die Tourmüre getragen wird.

Die Zimmervermieterin Fr. Janku in der Friedrichstraße 76, welche, wie erinnertlich, unlängst mit einem polnischen Musikstudenten einen Liebesstreit durch den Revolver ausgefragt und sich selbst dabei nicht unerheblich verwundet hatte, ist ihrem „zimmerherrlichen“ Berufe bereits wieder zurückgegeben. Wie das „M. Journ.“ erzählt, ist Fr. Janku aus ärztlicher und gerichtlicher Untersuchung entlassen und verkehrt in ihrer Wohnung die laufenden Geschäfte, welche ihr Chambregarni mit sich bringt. Der in die Schicksalsgeschichte verwickelte Pole befindet sich schon längst nicht mehr in Berlin.

In der Regl'schen Codes-Ermittlungsurfrage macht der Stiefvater des bis jetzt auf unerklärliche Weise ums Leben gekommenen Vergolders Regl, der Herr Restaurateur Babelow, Langestr. 13, die Mitteilung, daß es seinen Bemühungen gelungen ist, festzustellen, daß sein Stiefsohn am Mittwoch, den 25. Juli, Vormittags, noch in dem benachbarten R. dorz gewesen ist, wo er einer dort wohnenden Tante einen Besuch abgestattet hat. Die Leiche des Regl ist, wie bekannt, am Sonnabend, den 28. Juli, gefunden worden, und hat nach dem ärztlichen Gutachten mindestens zwei Tage im Wasser gelegen. Es bleibt daher nur noch zu ermitteln, wo Regl am Nachmittag des 25. Juli und am Donnerstag, den 26. Juli, geblieben worden ist. Der Stiefvater, welcher uns seinen Sohn als in schlechte Gesellschaft gerathen und leichtsinnig geschildert, vermuldet, daß der dessen ungeachtet gutmüthige Mensch nach einem Schluswinkel gelockt worden und dort im Streite getödtet worden ist. Soweit den Eltern bekannt, hat er in einem Lokal in der Nähe der Inselbrücke häufig verkehrt. Die Eltern des Tochten sichern demjenigen, der im Stande ist, bestimmte Auslagen über den Aufenthalt des Regl am 25. und 26. Juli zu machen, gute Belohnung zu.

Mord oder Selbstmord? In dem Hause Ludauerstraße 13 wohnen in den vorderen, nach der Straße zu gelegenen Parterreträumen zwei Familien, Gäde und Strenge. Aus der Wohnung erlönte in der vorverstorbenen Nacht ein furchtbares Geschrei, was einen von einer Landpartie zurückkehrenden Herrn Hann veranlaßte, an das Parterrefenster heranzutreten und in das Innere der Wohnung hineinzublicken. Beim Schein einer Lampe sah er in einer Thüröffnung einen Mann stehen, der über und über mit Blut bedeckt war. Bald darauf bemerkte er eine Frau mit einem anderen Mann durch eine zweite Thür auf den Blutenden zuzuschreiten, worauf die Lampe erlosch und G. nichts weiter zu hören und zu sehen vermochte. Vor Schreck und des grauenhaften Anblicks noch halb erstarrt, bemerkte G., wie sich die Hausthür öffnete und die beiden Personen auf die Straße eilten und nach dem Polizeibureau in der Dresdenerstraße ihre Schritte lenkten. Auch G. eilte nunmehr dorthin und gab zu Protokoll, was er gesehen, nachdem die beiden Pafonen sich als Herr Gäde und Frau Strenge legitimirt und angegeben hatten, daß der Chemann Strenge sich in einem Anfall von Delirium mittelst einer Schere zahlreiche Verletzungen beigebracht habe und jetzt im Sterben liege. Die Ehefrau des Gäde ist nun Besuch bei ihren auswärtig wohnenden Eltern. Die Polizei begab sich sofort an den Thortort, stellte den Thatsachbestand fest und verhaftete vorläufig die Strenge, wie den Gäde. Gäde soll übrigens gestern früh bereits wieder auf freien Fuß gesetzt sein. Die Leiche des St., die zwei bis an die Luftdöhre reichende Stichwunden am Halse, sowie sechs bis sieben Stiche im Unterleib aufwies, wurde behufs Obduktion gestern früh nach dem Reichenschausause gebracht.

Wie von einem anderen Berichtestatter mitgetheilt wird, liegt Selbstmord, begangen im Delirium tremens, vor. Sowohl Frau St. als Herr G. befanden sich gestern früh um neun Uhr wieder auf freiem Fuße.

Polizeibericht. Am 17. d. M. gegen Mittag gerieth auf dem Anhalter Güterbahnhofe der Arbeiter Regas beim Rangieren eines Güterwagens durch eigene Unvorsichtigkeit zwischen die Puffer beider Wagen und erlitt dadurch so schwere Verletzungen, daß er schon während der Ueberführung nach einem Krankenhause starb. — Nachmittags fiel in der Subenerstraße ein 5 Jahre alter Knabe, als er unmittelbar vor einem in vorwärtswärts schneller Gangart fahrenden Arbeitsfuhrwerk über den Straßendamm laufen wollte, hin und wurde am linken Arm und linken Bein überfahren, anscheinend jedoch nur unbedeutend verletzt. — Um dieselbe Zeit fand Wasserhorststraße 36 ein unbedeutendes Feuer statt. Es brannten Dielung und Balkenlage unter einer Kochmaschine. — In der Nacht zum 18. d. M. wurde ein Kassenbote in seiner in der Ludauerstraße zu ebener Erde belegenen Wohnung mit einer Anzahl Stichwunden im Unterleibe und im Halse todt vorgefunden. Sowie bis jetzt festgestellt werden konnte, ist Selbstmord anzunehmen.

Vergnügungs-Chronik.

Projektirtes Repertoir der königlichen Schauspiele vom 19. bis 27. August 1888. Im Opernhause. Sonntag, den 19. d. M., um 100. Male: Der Trompeter von Säckingen; Montag, den 20.: Der Seeräuber; Dienstag, den 21.: Carmen; Mittwoch, den 22.: Lohengrin (Fr. Pierson-Drehol und Herr Franz Schwarz als Gäste); Donnerstag, den 23.: Der Waffenschmied; Freitag, den 24.: Hül und Hock; Sonnabend, den 25.: Der fliegende Holländer (Fr. Pierson-Drehol und Herr Franz Schwarz als Gäste); Sonntag, den 26.: Robert der Teufel; Montag, den 27.: Der Trompeter von

Säckingen. — Im Wallner-Theater. Sonntag, den 19.: Der Menonit (Herr Matkowsky als Gast); Montag, den 20.: Der Menonit; Dienstag, den 21.: Im Reiche der Mütter, Die Prüfung, Castor und Pollux, Eine alte Schachtel; Mittwoch, den 22.: Der Menonit; Donnerstag, den 23.: Im Reiche der Mütter, Die Prüfung, Castor und Pollux, Eine alte Schachtel; Freitag, den 24.: Im Reiche der Mütter, Die Prüfung, Castor und Pollux, Eine alte Schachtel; Sonnabend, den 25.: Der Menonit; Sonntag, den 26., neu einstudirt: Die Schaulieder des Kaisers; Montag, den 27.: Im Reiche der Mütter, Die Prüfung, Castor und Pollux, Eine alte Schachtel.

Schweizergarten. Dieses Etablissement ist trotz der ziemlich ungünstigen Witterung ein schöner und vielbesuchter Aufenthalt, und wird den Besuchern sowohl in der Gymnastik durch die Familie Hugoson, wie auch in allen andern Spezialitäten sächern Ausgeszeichnetes geboten. Am kommenden Dienstag findet dort das letzte diesjährige große Kriegs- und Feuertfeuerwerk statt und hat dieses als Schlussapothekose „Die Erschlüpfung der Duppeler Schanzen“ zum Vorwurf. Dieses pyrotechnisch militärische Kriegsschauspiel wird unter Mitwirkung von circa 100 Mann Militär aufgeführt und sind diese wirklich großartigen Feuerwerke eine Spezialität des beliebten Etablissements.

Gerichts-Zeitung.

* In der schändlichsten Weise wurde die in der Brunnenstr. 150 wohnhafte Frau Roglus von dem Aufseher Johann Baumgart, welcher bei ihr in Schlafstube wohnte, im Morgens beraubt, wobei sie sich nach und nach durch reißende Arbeit erworben und auf der Sparkasse untergebracht hatte. Hierüber beschloß sie zwei Sparkassendücher, die sie der Sicherheit halber in der Bettdecke versteckt hatte. Später hielt sie diesen Vor nicht mehr sicher genug, und deshalb benutzte sie einen Wächter, um die Sparkassen zu öffnen und die Sparkassen zu ihrem Schatz gab sie nie aus den Händen, und so hielt sie denselben für vollständig geborgen. Lange sollte aber Frau Roglus nicht in dem Gefühl der Sicherheit bleiben. In einer schönen Juninacht wurde sie von einem häßlichen Thiere heimgeführt, der sie in äußerster Aufregung brachte. Sie war ihr, als ob ein böser Geist grinsend vor ihr stand, und hohnlachend mit dem Inhalt der Sparkassen suchte. Sie konnte infolge dessen kaum den Morgen erwarten, um sich Gewißheit darüber zu verschaffen, und als sie die beiden Bücher wirklich an dem bekannten Orte vorfand, benutzte sie sich zwar etwas, aber faste doch den Entschluß zu einer bekannten Traumbüchlerin zu gehen, von der sie Auskunft über die Sache verlangte. Diese wurde ihr auch gegeben, die übliche Bezahlung zu Theil und die schlaue Wahrsagerin, welche längst herausgefunden hatte, welcher Art der Nummer war, der das Gemüth der Begehrenden erfüllte, erklärte ihr mit geheimnißvoller Miene, daß sie entweder schon bestohlen worden sei, oder doch sicher bestohlen werde. Nun hatte Frau Roglus nichts Besseres zu thun, als ihre Bücher aus dem Korb zu nehmen und sie einer nohen Verwandten mit der Bitte um Aufbewahrung zu übergeben. Wie oft im menschlichen Leben, so führte auch hier die erdichtete That auf die Spur eines wirklich begangenen Verbrechens. Schon am nächsten Morgen kam die Verwandte zu der Frau Roglus und theilte dieser händeringend mit, daß die Sparkassendücher fast werthlos seien, weil nur noch eine ganz geringe Summe als Guthaben dem gebucht stehe, während der übrige Betrag bei der Sparkasse bereits ausgegahlt worden sei. Die polizeilich eingeleiteten Recherchen ergaben, daß im Ganzen 943 M. in 7 Raten an der Sparkasse erhoben waren, und der Verdacht, diese Bedingungen zu seinen Gunsten veranlassen zu haben, lenkte sich auf den oben erwähnten Baumgart. Dieser mußte schließlich auch zugeben, der Thäter gewesen zu sein, er will aber die Bücher, welche dem Redanten der Kasse bei Auszahlungen beigegeben werden müssen, jedesmal aus dem Hute herbeibringen und nach Gebrauch wieder darin verborgen haben. Der Korb mittelst Nachschlüssels geöffnet zu haben, bestrafte er mit aller Entschiedenheit. Die als Zeugin vorgeladene Frau Roglus erzählt weinend, daß sie weder lesen noch schreiben könne und daher von dem Verlust nichts bemerkt; erst durch die Traumbüchlerin sei sie aufmerksam gemacht worden. Präsident: „Mit dem Traumbüchlerin wohl nicht weit her sein; der Angeklagte hat ihre Urmeinung gründlich ausgenutzt.“ Auf weiteres Verlangen erzählt die noch, daß Baumgart von ihrem Gelde stolt geizig und Kollegen, die sich wunderten, daß er immer bei Kasse war, geantwortet habe, er bekomme die Zinsen von seinen Kapitalien. Die zweite Ferienstrafkammer billigte dem Angeklagten milde Umstände zu, weil er, ein junger, kräftiger Mann, die Kosten einer alten Frau gelebt habe, welche sich das Geld zum Zusammengeparnt habe. Das Urtheil lautete auf zwei Jahre Gefängniß und drei Jahre Ehrverlust.

Der frühere sozialdemokratische Reichstags- und Stadtverordnetenkandidat, Medaillen-Deklarator, Herr Max Schuppel wegen Verleumdung verurtheilt, weil letzterer ihn in einer Zuschrift an die Berliner „Volksg.“ als „Werkzeug der Polizei“ und „Spieß“ bezeichnet hatte. Gestrichelt stand die Angelegenheit zur Verhandlung vor dem Schöffengericht zu Moabit. Zu einem Abschluß kam die Sache aber nicht, weil der Vertreter des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Reiche zur „Führung des Wahrheitsbeweises die Verladung des Polizeiwachmeisters Sommer, sowie wie des Polizeidirektors Krüger beantragte. Zur Vernehmung dieser Zeugen soll ein neuer Termin anberaumt werden.

* 1000 Mark sollte der Handlungskommissar Max Kötter seinem Prinzipal, dem Generalagenten M. Schlessinger am 19. Mai d. J. nach der Anklage, die gestern vor der zweiten Ferienstrafkammer verhandelt wurde, unterschlagen haben. Der Angeklagte, welcher erst 19 Jahre alt ist, vertheidigt sich nicht gegen die wider ihn erhobene Beschuldigung. Er ist mit 14 Jahren als Lehrling in das Geschäft des Herrn Schlessinger, welcher Vertreter der Versicherungsgesellschaft „Allgemeine“ ist, ein und blieb als Kommiss bis zum Tage seiner Verhaftung dazwischen in Stellung. Am 19. Mai übergab ihm sein Chef ein Hundertmarkcheine, welche er gegen Quittung an die Direktion der Gesellschaft, Leipziger- und Wilhelmstraße 66, abgeben sollte. Das sollte Vormittags geschehen. Am Nachmittag empfing Herr Schlessinger eine Robrpösilare von seinem Kommiss, auf der ihm dieser anzeigte, daß er sich nicht mehr mit dem Geschäft getraue, weil ihm das Geld abhanden gekommen sei. Der Verlust kam zur Kenntniß der Behörde, Andre Kötter wurde verhaftet, aber noch an demselben Tage wieder entlassen. Gestrichelt wurde Herr Schlessinger seiner Unachtsamkeit halber um Geldschuldigung, und dieser war bereit, ihn auch ferner in Stellung zu behalten. Inzwischen waren der Polizei Thatsachen zu Ohren gekommen, die wesentlich zu Ungunsten des Andre Kötter, und am 24. Mai wurde er aufs Neue festgenommen. Seit dieser Zeit befindet er sich in Untersuchungshaft. Nach der Anklage soll er sich der Unterschlagung besonders dadurch verdedigt gemacht haben, daß er am Tage nach dem Verluste mit dem unter Sittenkontrolle stehenden unverehrl. Lange einen Dienstzug nach Stettin unternahm, ferner sollte er einem Dienstmann, der für ihn ein Paket forttrug, statt des Schlessinger forderten 50 Pf. eine Mark gezahlt und bei dem Schlessinger meißter Faust, den er Bestellungen halber besuchte, ein gutes heiteres Benehmen gezeigt haben. Aus diesen und anderen anderen Indizien glaubt die Anklagebehörde Schlessinger lebte und daß Andre über seine Mittel hinaus spendend lebte und den Vorrath hatte, aus Deutschland zu fliehen. Die Anklage Muthmaßung wurde noch durch die Thatsache bekräftigt, daß sich bei der Behörde um einen Paß nach London bewar-

hatten, gingen wir ins Oberdorf. Dort ist seit 1859 kein Wasser ins Dorf gekommen, da das Oberdorf etwas höher gelegen ist; diesmal stand auch hier das Wasser an manchen kleinen Häusern bis an die Dächer. In Schadowalde ist ein massives zweistöckiges Haus vom Wasser fortgerissen worden, dasselbe stand dicht am Queisener. Die in dem Hause wohnenden Menschen sind gerettet. Die erst im vorigen Jahre neu erbaute Brücke bei Marklissa ist weggerissen; auch alle Brücken bis Lauban sind zerstört worden, nur die neue Brücke in Steinlich ist unversehrt. Ebenso sind die meisten Uferdämme weggerissen und an Stelle der übrigen Kluten sieht man jetzt wüste Sand- und Steinflächen. In Lauban ist der Bahnhof total zertrümmert worden; die Straßen sind zerstört und der Verkehr dadurch sehr gehemmt. Das Elend der von der Ueberschwemmung heimgesuchten Einwohner ist groß. Bis Freitag Mittag hielt der Regen hier ununterbrochen an. Seit einigen Tagen haben wir jedoch schönes „Erntewetter“. An den Kartoffeln zeigen sich schon die Spuren der Kartoffelkrankheit.

Wien, 15. August. (Die bulgarischen Räuber.) Aus den genauen Mittheilungen über die bulgarischen Räuber, die der gefangene und vor kurzem befreite Ingenieur Binder den Theilnehmern an der ersten Fahrt auf der Linie Wien-Konstantinopel gegenüber gemacht hat, ist u. a. folgendes zu entnehmen: Die Räuber sind vollkommen organisiert. Ihre Hauptleute sind Mitere, der die Ueberfälle leitet, Elia Kasserow, welcher ein politischer Agitator ist, und Kosta Bendarmen, welcher der Strategie ist. Kasserow ist das geistige Oberhaupt der Bande. Sie thun alles förmlich. Nach der Gefangennahme nahmen sie Ländler und Binder wie Nichter das Nationale ab und fragten über Geburt, Glauben und Stand. 5 Mann sind Räuber erster, 4 Räuber zweiter Klasse, 2 sind Espione, die anderen heißen „Fuchschwänze“, die ordinäre Dienste verrichten. Sejorzi, welcher einem gelegentlich gefangenen Türken während der Gefangenschaft der beiden Ingenieure den Kopf abschnitt, ist ein Räuber erster Klasse. Die meisten Räuber sind Bulgaren und nur zwei Albanesen. Der Räuber Christo spricht Polnisch und Russisch. Elia Kasserow trägt moderne Zivilkleidung, andere tragen die Nationaltracht. Die Räuber sprachen wiederholt die zurechtliche Erwartung aus, amnestirt zu werden, wenn die politischen Verhältnisse in Bulgarien andere würden. Mitere erzählte, daß er jüngst in Odesa und Kalafat bei den slawischen

Romitees war. Kasserow machte kein Hehl, daß er den Winter bei denselben zugebracht habe. Die Räuber meinten, sie würden einen Handstreich ausführen, um nach außen ihre politische Mission zu kennzeichnen. Vösegeld requiriren sie angeblich nur für politische Zwecke. In Makedonien fühlten sich die Räuber sicher. Nur hier und da fanden kleine Plagwechsel statt. Beim Eintreffen des Vösegeldes entstand ein Streit unter den Räubern über die Theilung. Einer sagte: Wir sind Alle gleich, ich habe mein Leben riskirt, als ich Wache hielt. Als Einzelne zu murren begannen, ertönte ein Pfiff der Wache. Darauf wurden die Räuber verträglich, und als ein zweiter Warnungsruf ertönte, erfolgte rasch die Theilung nach vier Kategorien. Den Hauptlingen blieben je drei Hundert Pfund. Die Räuber erster Klasse erhielten 225 bis 180 jene der zweiten Klasse 120, die Espione je 140, die Kleinen je 100 Pfund. Die Räuber gaben zum Abschied Jedem von uns 4 Pfund mit der Bemerkung: „Geschenk von unserer Truschina“ (Kompagnie). Außerdem gaben sie uns 32 Pfund zurück, die sie bei uns gefunden hatten. Sie sind fromm und betreten sich früh und Abend und vor jeder Mahlzeit. Sie geben sich selbst Gesetze. In die Kompagnie darf kein Weib aufgenommen werden aus Furcht vor Verrath. Auch Gespräche über Weiber sind verboten. Jeder Gefangene muß Vösegeld zahlen. Eine Freigebung ohne Vösegeld würde, wie sie sagen, ihre Autorität vernichten. Tritt nach der Forderung des Vösegeldes eine Verfolgung ein, so wird die Forderung erhöht. Jeder Schuß, den die Räuber zu ihrer Verteidigung abgeben müssen, kostet 100 Pfund.

New-York, 16. August. (Schiffsunfälle.) Der Dampfer „Wieland“ berichtete bei seiner Ankunft hier selbst von einem Zusammenstoß, welcher um 4 Uhr Nachmittags am 14. August bei der Sandinsel zwischen den Dampfern „Thingalla“ und „Geiser“ stattgefunden habe und infolge dessen der „Geiser“ nach 5 Minuten gesunken sei. 14 Passagiere, 17 Mann von der Schiffsbesatzung, darunter der Kapitän, seien gerettet worden, dagegen 72 Passagiere und 33 Matrosen ertrunken. Die Ueberlebenden sind an Bord des „Wieland“ genommen worden, welcher auch alle Passagiere des „Thingalla“, 455 Personen, aufnahm. Letztere versuchten, stark beschädigt, ihre Reise nach Halifax fortzusetzen.

New-York, 17. August. Nach weiteren hier eingegan-

genen Nachrichten sind bei dem bereits gemeldeten Zusammenstoß zwischen den Dampfern „Thingalla“ und „Geiser“ 35 Passagiere und 35 Mann von der Schiffsbesatzung des „Geiser“ ertrunken.

Neueste Nachrichten.

Dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums der Minister v. Bötticher ernannt worden. Sein Vorgänger war bekanntlich Herr v. Puttkamer.

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Paris, Sonnabend, 18. August. Durch eine Feuerkatastrophe sind in der letzten Nacht in Toulon die Fourageparks der Kriegsmarineverwaltung vernichtet worden. Die benachbarten Gebäude sind gerettet. Ein Offizier wurde leicht verwundet. Schaden ist ein beträchtlicher.

Rom, Sonnabend, 18. August. Der Vulkan auf der Insel Vulcano begann heute früh wieder Steine und Asche auszuwerfen.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnement-Contingent beizufügen. Beantwortung wird nicht ertheilt.

H. W. Kottbuser-Miser. Leider können wir Ihre Bitte nicht entscheiden.

„Echo“ in Hamburg und andere. Tauschertrift seit Wochen nicht mehr ein. Bitten um prompte Besprechung an die Redaktion.

H. G. Bei Schönfeldt und Harnisch in Dresden. Marmorarbeiter. Bericht wegen Raummangels für die nächste Nummer zurückgestellt.

G. Schleiernaderstr. Schreiben Sie an den deutschen Konsul Freiherrn v. Nordenflicht in Chilago und reden Sie ihm mit: Hochachtungsvoll Herr Regierungsrath an.

Jossenerstr. 56. Ihre Tischlerei ist nicht eine Fabrik im Sinne des Unfallversicherungsgesetzes; Sie brauchen keine Berufsgenossenschaft nicht beizutreten.

Zwei große Wähler-Versammlungen

für den 6. Berliner Reichstagswahlkreis
am **Dienstag, den 21. August, Abends 8 Uhr,**
1. im Kolberger Salon, Kolbergerstr. 23.
(Referent: Stadtverordneter F. Kunst)

2. im Restaurant Meyer, Gesundbrunnen, Wriezenerstr. 6. (Referent: Herr Th. Glocke)

Tages-Ordnung:
Die bevorstehende Ersthauptwahl im 6. Berliner Reichstagswahlkreis.

Die Einberufer.

Große öffentl. Versammlung

am **Dienstag, den 21. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale „Königshof“, Bülowstraße 40.**

Tages-Ordnung:
1. Die Alters- und Invaliden-Versorgung.
(Referent: Franz Tuhauer.)

2. Diskussion.
Der Einberufer: **H. Habicht.**

Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher und verw. Berufsgenossen.

Versammlung
am **Montag, den 20. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im „Königstättischen Kasino“, Holzmarktstr. 72.**

Tagesordnung:
1. Die Lage des Kleinhandwerks. Referent: Herr S. Krause.
2. Vereinsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung d. Cigarren- u. Tabakarbeiter Berlins

am **Dienstag, den 21. August, Abends 8 Uhr, im Scheffer's Salon, Inselstraße 10, 2 Tr.**

Tagesordnung:
1. Vortrag des Hrn. Max Schippel über: Die Vernichtung der freien Konkurrenz durch die Kapitalmonopole.
2. Die Berordnung des Bundesraths, betr. das Cigarren- und Tabakergewerbe. Referent: Herr Butry.
3. Diskussion.
Die Herren Fabrikanten sind eingeladen. Um zahlreichen Besuch bittet
Der Einberufer: **O. Wöhe, Cigarrenmacher.**

Große öffentliche Versammlung sämtlicher Lackirer Berlins u. Umgegend

am **Montag, den 20. August, Abends 8 1/2 Uhr, in den „Arminshallen“, Kommandantenstr. 20.**

Tages-Ordnung:
1. Wie stellen sich die Lackirer Berlins der Vereinigung der deutschen Maler, Lackirer Anstreicher und verwandten Berufsgenossen gegenüber?
2. Gewerkschaftliches.
Um recht rege Theilnahme bittet
Der Einberufer.

361] Der Einberufer.

Verein der Einseher (Eischler)

Berlino und Umgegend.
Montag, den 20. August, findet im „Deutschen Volks-Theater“, Schönhauser Allee 153, das

Grosse Sommer-Fest,
bestehend in **Konzert, Ball u. Theater-Vorstellung, statt.**
Entrée à Person 30 Pfg. Kinder frei.
Anfang 8 Uhr.

Billets sind bei sämtlichen Komitee- und Vorstandsmitgliedern und in der heute Neue Friedrichstraße tagenden Versammlung zu haben. Freunde und Bekannte sind hiermit freundlichst eingeladen.
263] **Das Komitee.**

Fachv. sämtl. an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäft. Arbeiter.

Mitglieder-Versammlung
am **Montag, den 20. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Säger, Grüner Weg 29.**

Tages-Ordnung:
1. Innere Vereinsangelegenheiten. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten.
Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
365 **Der Vorstand.**

Wo giebt's den guten Magenbittern von Dr. Haugk? 371

22. Weinstraße 22.

Roh-Tabak.
Sämtliche in- und ausländische Sorten zu den billigsten Preisen.
Heinrich Franck.
Um Fettschmutz zu vermeiden, mache ich darauf aufmerksam, daß sich mein Geschäft nur an Brunnenstr. 141/42 befindet.
[83]

Soeben erschien:

Die französische Revolution.

Von **W. Bios.**

Heft 2.

Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die
Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße 44.
Wiederverkäufern Rabatt.

Alle Freunde und Bekannte lade ergebenst heute zu einem Frühstücken ein. Vereinszimmer zu haben. Frühstück- u. Mittagstisch ff. Ostbahn 4. Trumpf. [372]

Neueste Hutmoden.



Ich empfehle: **Facon Demokratenhut**, weich, schwarz, Preis M. 4 und M. 5.
Congress, weich, in allen Farben, besonders schwarz, braun, hellbraun, grau, sehr kleidsam, M. 3.50, 4.50.
Antiseptennat u. Antimonopol, steif, schwarz und braun, M. 4 und M. 4.50, hochfein, elastisch, M. 5.25.
Sämtliche Hüte sind inwendig mit den Photographien bewährter Volksmänner versehen.
Ich versende die Hüte zu obigen Preisen in guter Verpackung franco gegen Nachnahme nach allen Orten Deutschlands. Ebenso alle anderen Kopfbedeckungen für Herren und Knaben. Es genügt die Angabe der Kopfweite in Centimetern.
Für schöne Ausführung leiste ich Garantie und finden meine Hüte allseitige Anerkennung, wie zahlreiche Zuschriften beweisen.
Aug. Heine, Hutfabrikant, Halberstadt. [587]

Betten, 10 Mark.

1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 10 Mark, Bettfedern, Pfund von 35 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung
1. Geschäft **Kottbuserstrasse 4**, parterre.
2. Geschäft **Brunnenstrasse 139**, 1 Tr.
Für Auswahl: sehen 23 Sorten Federn. Billigste Preisverhältnisse für Händler.
Preis Wohnungen, billig und elegant, alle Räume hell, gesunde Luft, großer Hof, bestehend aus 1, 2 und 3 Stuben nebst Zubehör, an anständige Leute zum 1. Oktober zu vermieten.
Oderbergerstr. 51-52, N.
Herrschastliche wenig gebrauchte und zurückgesetzte Möbel, darunter Sophas, Spiegel, Spinden, Vertikows, Garnituren, sehr billig. Großes Lager einfacher und eleganter Möbel Spiegel u. Porzellanwaren. Theilzahlung gestattet.
J. Care, Neue Schönhauserstraße 1, erste Etage.

Teppiche mit geringen Preisen, feblern, selten billig.
Double-Grüße-Teppiche, 10, 1', 20 und 27 M., Werth der Doppelte! Güt englische Tüll-Gardinen, Stück von 22 Mtr. 12 M.

Steppdecken.

Ausverkauf. Große türk. u. Pers. Steppdecken 3/4 M., **Woll-Jahres-Steppdecken**, imit., blau, grün, braun, Größe 150x200 cm., 7 1/2 M.
Fabrik **Emil Lefèvre**, Berlin, Lager zwischen Moritzplatz und Oranienbrücke. Versandt unter Nachnahme.

Gold- und Silberwaren

zu **Fabrikpreisen!**
Große Auswahl gold. Ketten, Arm- bänder, Kreuz, Medaillons, Brochen, Ohrringe und Ringe eigener Fabrik. Lager in gold. Damen-Uhren, Perlen, Granaten und Silberwaren.
Trauringe à Ducaton 11 Mk.
Eig. Werkstatt f. Neuwerk. u. Reparaturen.
Aug. Schulze,
Goldarbeiter,
35. **Sommandauerstr. 35**, 1 Tr.
Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten. [708]

Preuß Loose 1. Klasse

sowie nicht gezogene Loose 4. Klasse, welche dem Inhaber nicht weiter gespielt werden, mit Aufgeld. **H. Krüger, Lotterie-Gewinnvertheiler, Dresdenerstr. 82/83**
Schlafstelle für Herrn Georgenstraße 6.
Schlafstelle f. Herrn Köthenerstr. 16, 6. 1.
Eine freundl. möbl. Schlafstelle zu vermieten. Dieffenbachstr. 67, v. 3 Tr., bei **Gebauer**.
E. fedl. Schlafst. zu verm. Kottbuserstr. 32.

Der Arbeitsnachweis für Schlosser u. Berufsgenossen

befindet sich im Lokale des Herrn **Sodtke**, Ritterstraße 1. Kontrolle Abends von 8-10 Uhr. Sonntags von 9-11 Uhr Vormittags.
Geübte Packmagerin verlangt **F. Wiene-t.** Rosenhauerstraße
Einen guten Möbelpolier und einen **Eischlerlehrling** verlangt **Liebenwalderstr. 54.**
Mädchenhänden - Arbeiterinnen. Posten liefern können, verlangt **O. Helm, Puststr. 18-20.**